

roinfo

Tiroler Raumordnung und Regionalentwicklung

Heft 25 · Dezember 2003

4 Tiroler Raumordnungspolitik 2003 - 2008

6 Verstädterung und Wildnis?
Die Alpen im Jahr 2020

10 Haushaltsentwicklung
in Tirol

12 ... EU-Regionalpolitik

15.. Cluster Mechatronik

17.. Regionalwirtschaft-
liches Programm
Lechtal

22 Zukunftsprojekt
Gurgltal

28 Weg vom
Kirchturmdenken

31 DESTIONMETER II



tirol

Unser Land.

Amt der Tiroler Landesregierung

inhalt themen

- 3 **Herausgeberbrief** Franz Rauter
- 4 **Raumordnungspolitik**
Schwerpunkte der Tiroler Raumordnung 2003 bis 2008 LR Anna Hosp
- 6 **Im Brennpunkt**
Verstädterung und Wildnis?
Die Alpen im Jahr 2020 Wolfgang Pfefferkorn
- 10 **Grundlagen der Raumordnung**
Die Haushaltsentwicklung in Tirol
im Spiegel der Großzählung 2001 Manfred Kaiser
- 12 **Regionalentwicklung**
EU-Regionalpolitik in Tirol Andrea Fink
- 15 Cluster Mechatronik Tirol startet durch! Ulrike Madritsch,
Friedrich Veider
- 17 Regionalwirtschaftliches Programm Lechtal Elmar Berkold,
Dietmar Schennach
- 22 **Koordination in der Raumordnung**
Mach dich wichtig. Das Gurgltal. Sigbert Riccabona,
Gottfried Mair,
Dietmar Gstrein
- 28 **Örtliche Raumordnung**
Weg vom Kirchturmdenken – drei Gemeinden
des östlichen Mittelgebirges geben ein Beispiel Martin Schönherr
- 31 **Vor den Vorhang**
DESTINOMETER Teil II
Ein Ergiebigkeitsvergleich
der Wertstiftung touristischer Destinationen Matthias Fuchs
- 14 **Kurzmeldungen**
Dr. Franz Sint zum Gedenken
- 19 *tiris*-Adressverortung abgeschlossen
- 20 ARGE ALP-Preis 2004
- 21 **Statistik aktuell:** Tourismus – Umsätze im Beherbergungswesen
- 24 Mediationsverfahren Zimmerberg Telfs
- 27 2. Europäische Konferenz über ländliche Entwicklung
- 30 Bearbeitungsstand der örtlichen Raumordnung

IMPRESSUM - *Medieninhaber (Verleger):* Amt der Tiroler Landesregierung, 6020 INNSBRUCK. *Schriftleitung:* Dipl.-Ing. Manfred Riedl. *Für den Inhalt verantwortlich:* Mag. Franz Rauter, Abteilung Raumordnung - Statistik, Michael-Gaismair-Straße 1, 6020 INNSBRUCK, Tel. 0512/508-3602, Fax 0512/508-3605, E-Mail: raumordnung.statistik@tirol.gv.at *Layout:* John Walton, Fa. Graphik & Arts Studio, 6071 ALDRANS. *Umbruch und technische Abwicklung:* Gerhard Hahn. *Druck:* Landeskanzleidirektion, Landhaus, 6020 INNSBRUCK.

RO-Info erscheint 2 mal jährlich. Einzelhefte oder Abo können schriftlich beim Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Raumordnung-Statistik, Michael-Gaismair-Straße 1, 6020 INNSBRUCK, Fax 0512/508-3605, E-Mail: raumordnung.statistik@tirol.gv.at bestellt werden. *Kostenersatz:* Einzelheft Euro 3,63 -, Abo-Preis für 2 Hefte Euro 7,26 -;

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: Medieninhaber Land Tirol. Erklärung über die grundlegende Richtung: Information über Angelegenheiten der Raumordnung.



Kofinanziert aus den Mitteln des Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung

Liebe Leserinnen und Leser!

Raumordnung ist bekanntlich ein sehr politiknahes Aufgabenfeld. Mit Spannung haben wir daher nach der Landtagswahl vom 28.9.2003 auf die Vorstellung des Regierungsprogrammes für die Legislaturperiode 2003 bis 2008 und auf die Wahl der neuen Landesregierung gewartet.

Landeshauptmann DDr. Herwig van Staa hat in seiner Regierungserklärung vom 21.10.2003 die Raumordnung als eigenen Schwerpunkt angesprochen und eine Reihe politischer Zielvorgaben für die Arbeit der nächsten Jahre formuliert. Ich freue mich sehr darüber, dass dabei der überörtlichen Raumordnung künftig wieder ein höherer Stellenwert zukommen soll.

Neue politische „Chefin“ der Raumordnung ist Landesrätin Dr. Anna Hosp. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit und haben Frau Dr. Hosp gebeten, in RO-Info ihre raumordnungspolitischen Schwerpunkte etwas näher vorzustellen (Seite 4).

Gerade jetzt, zu Beginn einer neuen Legislaturperiode, kann ein visionärer Blick in die Zukunft nicht schaden. In einem breit angelegten Forschungsprojekt mit dem Namen REGALP nimmt eine Gruppe von Forschungseinrichtungen und Planungsbüros aus mehreren Alpenstaaten die Kulturlandschaftsentwicklung in den Alpen unter die Lupe. Eine der beispielhaft untersuchten Regionen ist das Tiroler Wipptal. Unter dem etwas provokanten Titel „Verstädterung und Wildnis“ berichtet der österreichische Projektleiter Wolfgang Pfefferkorn über erste Ergebnisse (Seite 6).

Die Veränderung gesellschaftlicher Strukturen ist auch für die Raumordnung von Relevanz. So gehen von der Entwicklung der Haushaltszahlen und –größen Wirkungen auf den Wohnbedarf, auf die sozialen Dienste, auf die Ansprüche an die tägliche Versorgung, usw. aus. Landesstatistiker Manfred Kaiser wirft einen Blick auf die aktuellen Daten (Seite 10).

Jüngst vorgelegte Rankings weisen Tirol in Bezug auf Wirtschaft und Beschäftigung unter den Regionen Europas eine ausgezeichnete Position zu. Zu diesem positiven Ergebnis trägt neben der insgesamt erfolgreichen Wirtschaftspolitik des Landes auch die ambitionierte Regionalpolitik bei. Gerade diese regionale Ebene steht angesichts geänderter Rahmenbedingungen weiterhin vor großen Herausforderungen. Andrea Fink zeigt auf (S 12), dass für deren positive Bewältigung dem „capacity building“, der Stärkung der regionalen Handlungsfähigkeit, besondere Bedeutung zukommt.

Ulrike Madritsch und Friedrich Veider vom Regionalmanagement Osttirol berichten in diesem Zusammenhang vom Start der Cluster-Initiative „Mechatronik Tirol“ (Seite 15). Diese Wortschöpfung steht für die integrierte Verknüpfung von Mechanik und Elektronik zur Lösung anspruchsvoller technischer Probleme. Ich freue mich besonders, dass die Initiative für diesen Cluster von Osttirol ausgeht und damit demonstriert wird, dass periphere Regionen und die dort tätigen Regionalmanagements sich nicht immer nur auf die Suche nach Nischen begeben müssen, sondern auch in Mainstreams Flagge zeigen können!

Auch am anderen Ende Tirols, im Lechtal, erfährt die Regionalentwicklung einen kräftigen Impuls: Das Regionalwirtschaftliche Programm Lechtal wurde von Regierung und Landtag beschlossen und geht ab sofort in die Umsetzung. Dietmar Schennach und Elmar Berktold berichten (Seite 17).

Seit Jahren wird um die künftige Entwicklung des Gurgltals zwischen Nasseireith und Imst gerungen. Landschaftsbewahrer auf der einen und Befürworter von Großprojekten auf der anderen Seite fanden bisher keine gemeinsame Basis. Ein 2002 auf Initiative von Landesrätin Gangl gestartetes Pilotprojekt einer nachhaltigen Regionalentwicklung, das auf einen aus-

geprägten Bottom-up-Ansatz und prozesshaftes Vorgehen setzt, zeigt inzwischen sichtbare Konturen und Erfolge. Sigbert Riccabona und Dietmar Gstrein stellen dieses Projekt vor (Seite 22).

Überhaupt scheint nun die Zeit reif zu sein für regionales Denken und Handeln: Es mehren sich die Beispiele, dass Gemeinden gemeinsame Lösungen auch in Aufgabenbereichen realisieren, in denen man bislang lokale Lösungen bevorzugte. Als Beispiel dafür bittet Martin Schönherr diesmal die Gemeinden Aldrans, Lans und Sistrans für ihren gemeinsamen Recyclinghof „vor den Vorhang“.

Schließlich haben wir in RO-Info 26 auch noch ein kleines „Dessert“ für methodisch Interessierte anzubieten:

Matthias Fuchs gibt – in Fortsetzung des Berichtes im letzten Heft – näheren Einblick in das „Destinometer“, einem modernen Benchmarking-Instrument für den touristischen Leistungsvergleich.

Viel Spaß beim Lesen wünscht



Ihr Franz Rauter



Schwerpunkte der Tiroler Raumordnung 2003 bis 2008

Landesrätin Dr. Anna Hosp

In seiner Regierungserklärung vom 21.10.2003 hat Landeshauptmann DDr. Herwig van Staa auch die Eckpunkte der Tiroler Raumordnungspolitik umrissen. Als neue Raumordnungsreferentin der Tiroler Landesregierung ist es meine Aufgabe, auf dieser Grundlage – und anknüpfend an das bisher Geleistete – ein konkretes Arbeitsprogramm zu erstellen und umzusetzen.



Partnerschaft für Raumordnung

Die Raumordnung berührt die BürgerInnen und die Wirtschaft Tirols in vielfältiger Weise. In ihrer Aufgabe, für eine geordnete Gesamtentwicklung des Landes zu sorgen, steht sie einer Vielzahl, teils widersprüchlicher Einzelinteressen gegenüber und hat im Interesse der Nachhaltigkeit ökonomische, soziale und ökologische Aspekte in guter Balance zu berücksichtigen.

Diese Aufgabe kann nur gelingen, wenn die Notwendigkeit und der Nutzen einer wirkungsvollen Raumordnung auf breiter Basis (an-)erkannt werden und wenn all jene, die mit ihren Entscheidungen die räumliche Entwicklung Tirols maßgeblich beeinflussen, zu Partnern für eine gute Raumordnung werden.

Ich sehe daher die Notwendigkeit, die Raumordnung verstärkt zu einem öffentlichen Thema zu machen und sie den BürgerInnen über die konkrete Betroffenheit hinaus (etwa im Zusammenhang mit Flächenwidmungen) als Gesamtaufgabe näher zu bringen. Gleichermassen ist es mir ein Anliegen, die Zusammenarbeit mit den in der Raumordnung tätigen Institutionen und Einrichtungen zu pflegen und auszubauen.

Enge Zusammenarbeit mit den Gemeinden

Die Basis der Raumordnung wird in den Gemeinden gelegt. Im Flächenwidmungsplan wird Raumordnung für den Einzelnen sichtbar und wirksam. Die Festlegung der konkreten Nutzung von Grund und Boden ist ein „Kerngeschäft“ der Raumordnung.

Ich setze darauf, dass die Gemeinden Tirols auch weiterhin mit hoher Verantwortung an die örtliche Raumordnung

herangehen und ihren Gestaltungsauftrag ernst nehmen. Es ist mir ein Anliegen, die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit den Gemeinden in Fragen der Raumordnung fortzuführen. Dazu gehört es auch, die Funktion der Landesregierung als Aufsichtsbehörde nicht nur in der formalen Genehmigung der örtlichen Planungsdokumente zu sehen, sondern weiterhin stark auf die begleitende Unterstützung zu setzen – sei es durch das Anbieten von Schulungen, die Bereitstellung von Plangrundlagen im Rahmen des *tiris* oder die konkrete fachliche Beratung.

Es gilt, die Erstellung der örtlichen Raumordnungskonzepte nun rasch zu einem Abschluss zu bringen und zügig an der neuen Generation der Flächenwidmungspläne zu arbeiten. Ich erwarte mir dabei freilich auch, dass der langfristige Charakter der örtlichen Raumordnungskonzepte respektiert wird und dass künftige Änderungen daher nur mit größter Zurückhaltung erfolgen.

Bei der Siedlungsentwicklung ist es mir unter anderem ein Anliegen, dass Innenentwicklungen gewachsener Ortsräume forciert werden und dass die Randentwicklungen nicht zu dominant werden. Bei der Baulandausweisung sehe ich die Notwendigkeit, verstärkt auf die Einsatzmöglichkeit von öffentlichen Verkehrsmitteln zu achten. Auch aus diesem Grund wird das Augenmerk weiterhin auf eine angemessene, standortgerechte Verdichtung der Bebauung zu legen sein.

Das System der Raumordnung weiterentwickeln

Entsprechend der Absicht des Landeshauptmannes, die Landesverwaltung leistungs- und aufgabenorientiert weiterzuentwickeln, bin ich auch in Bezug auf die Raumordnung an einem offenen

Dialog über notwendige und mögliche Verbesserungen interessiert und werde diesbezügliche Gesprächsforen anbieten.

Überörtliche Raumordnung stärken

Nach der großen Raumordnungsrechtsreform des Jahres 1994 war es zweifellos notwendig, einen besonderen Arbeitsschwerpunkt in der örtlichen Raumordnung zu setzen. Zusammen mit den Gemeinden galt es, den Ausarbeitungsprozess der Örtlichen Raumordnungskonzepte in Schwung zu bringen und zu begleiten, die neuen bodenpolitischen Instrumente in Funktion zu setzen und die Weichen für die zweite Generation der Flächenwidmungspläne zu stellen.

Seither haben sich die Rahmenbedingungen für die räumliche Entwicklung Tirols maßgeblich verändert. Verschiedene Politikbereiche der Europäischen Union (z.B. Agrarpolitik, Umweltpolitik, Trans-europäische Netze, Strukturfonds) wirken darauf ebenso ein, wie sektorale gesamtstaatliche Einflüsse.

Die geordnete Gesamtentwicklung des Landes kann weder durch bloße Vollziehung der Vorgaben von „oben“, noch durch bloßes Aufsummieren örtlicher Entwicklungsvorstellungen gewährleistet werden. Wir brauchen klare Vorstellungen, wie sich unser Land entwickeln soll und wie wir die erwünschte Entwicklung umsetzen können. Das gilt für alle Politikbereiche und in besonderem Maße auch für die Raumordnung.

Zudem erkennen wir, dass die Zusammenarbeit in überschaubaren – auch grenzüberschreitenden – Regionen an Bedeutung gewinnt. Gerade durch die Mobilität von Bevölkerung und Wirtschaft haben sich die geschlossenen örtlichen Lebens- und Wirtschaftsräume weitgehend

aufgelöst. Bereits die Einrichtungen und Leistungen der Daseins-Grundvorsorge werden heute in zunehmendem Maße in regionaler Funktionsteilung bereitgestellt. Regionales Denken und vermehrte regionale Zusammenarbeit sind daher auch in der Raumordnung angesagt.

Die überörtliche Raumordnung steht somit vor großen Herausforderungen und wird daher einen Schwerpunkt in der Regierungsarbeit dieser Legislaturperiode bilden.

Leitbild zur Landesentwicklung

Anknüpfend an bestehende Vorüberlegungen wird ein Leitbild für Landesentwicklung erstellt und soll zum strategischen Orientierungsrahmen für alle wesentlichen Aktivitäten des Landes werden, mit denen auf die räumliche Entwicklung Einfluss genommen wird.

Die hausgemachten und fremdbestimmten Nutzungsansprüche an den Lebens-, Wirtschafts-, Transit-, Erholungs- und Naturraum Tirol sind derart vielfältig und zum Teil widersprüchlich, dass wir eine gemeinsame Orientierung brauchen, um Einzelentscheidungen sachgerecht treffen zu können.

Dieses Leitbild ist nicht nur eine inhaltliche Herausforderung. Es ist zuvorderst eine Herausforderung, die maßgeblichen gesellschaftlichen Kräfte für die Mitarbeit zu gewinnen und so einen Prozess in Gang zu setzen, der bereits durch seine eigene Dynamik Orientierung schafft und tragfähige Ergebnisse erwarten lässt. Die Themenschwerpunkte ergeben sich aus den im Raumordnungsgesetz vorgegebenen Zielen. Diese gilt es „greifbar“ zu machen und miteinander abzustimmen. Für besonders wichtig halte ich beispielsweise

- die Durchsetzung einer sparsamen Bodennutzung bei zugleich leistbaren Baulandpreisen und hoher Gestaltungsqualität der Siedlungen;
- die intensivere Abstimmung von Siedlungs- und Verkehrsentwicklung;
- die überörtlich abgestimmte Stärkung und Entwicklung von Wirtschaftsstandorten;
- Zukunftsperspektiven für den ländlichen Raum und die Gewährleistung einer regional ausgewogenen Entwicklung;
- die Stärkung der regionalen Zusammenarbeit, insbesondere auch in der Stadt-Land-Beziehung;

- die Sicherung hochwertiger landwirtschaftlicher Nutzflächen;
- die In-Wert-Setzung unserer Landschafts- und Naturressourcen, insbesondere auch in den intensiv genutzten Siedlungsachsen der Haupttäler.

Darüber hinaus erwarte ich mir von der Leitbildarbeit konkrete Vorschläge, wie und mit welchen Instrumenten die erarbeiteten Ziele und Strategien am besten umgesetzt werden können.

Alpine Raumordnung

Eine ausgewogene alpine Raumordnung wird den Schutz des alpinen Raumes weiterhin gewährleisten. Es wird keine substanzielle Aufweichung des Gletscherschutzes geben. Allerdings ist die große Bedeutung der Wintersportanlagen für den Tourismus und für das Freizeitangebot der einheimischen Bevölkerung zu akzeptieren. Kleineren und mittleren Skigebieten, die wichtige Arbeitgeber in der jeweiligen Region darstellen, müssen Zukunftsperspektiven im Sinne von angepassten und bedarfsgerechten Erweiterungen gegeben werden. Bei größeren räumlichen Erweiterungen bestehender Schigebiete wird die Landesregierung weiterhin eine restriktive Grundhaltung einnehmen. Gleiches gilt für Neuerschließungen. Jedes Ausbauvorhaben soll auf die Balance zwischen Beherbergungskapazität im Tal und dem zukünftigen touristischen Fassungsvermögen des Schigebietes überprüft werden. Golfplätze sind aus meiner Sicht ein wichtiges Segment für einen qualitätsvollen Sommertourismus in unserem Land. Sie sollen allerdings nicht als isolierte Einzelanlagen entstehen, sondern im Zusammenhang mit einem umfassenden, hochwertigen touristischen Angebot im unmittelbaren Einzugsbereich. Klare raumordnerische Rahmenseetzungen, welche die Beurteilung der vorgebrachten Einzelfälle ermöglichen, sollen die Entwicklung des Golfangebotes in unserem Land steuern. Grundsätzlich sollen Golfplätze nur dort errichtet werden, wo der Fortbestand der regionalen Landwirtschaft durch den Flächenverbrauch nicht gefährdet ist und wo keine hochwertigen naturnahen Landschaftsräume beeinträchtigt werden. In diesem Sinne ist eine Überarbeitung des Tiroler Golfplatzkonzeptes bereits im Gange.

Regionale Zusammenarbeit

Ich habe schon zuvor auf die zunehmende Bedeutung der regionalen Ebene für die Raumordnung hingewiesen. Die derzeitigen organisatorischen Strukturen werden dieser Bedeutung nur eingeschränkt gerecht. Ich meine daher, dass wir das bestehende Gefüge an Kleinregionen und Bezirkskommissionen hinterfragen und zu einer leistungsfähigen Struktur weiterentwickeln müssen. Zugleich muss dabei auch eine stärkere Verknüpfung mit den verschiedenen Regionalmanagement-Einrichtungen erfolgen.

Mein Ziel ist es, Regionen zu befähigen und zu motivieren, eine im hohen Maße eigenverantwortliche Regionalentwicklung zu betreiben, die im raumordnerischen Sinne auf eine geordnete Gesamtentwicklung abzielt. Dazu soll es auch finanzielle Impulse geben, indem bestehende Finanzierungsinstrumente verstärkt auf die Unterstützung regionaler Kooperationen ausgerichtet werden.

Ein besonderes Anliegen ist mir auch die gemeindeübergreifende Zusammenarbeit beispielsweise bei der Schaffung von hochwertigen Gewerbe- und Industriegebieten.

Europäische Herausforderungen

Abschließend möchte ich meiner Überzeugung Ausdruck geben, dass es auch in der Raumordnung und Raumentwicklung nötig ist, sich den veränderten gesamtstaatlichen und europäischen Rahmenbedingungen aktiv zu stellen und nicht in eine „Igelhaltung“ zu verfallen. Ich halte es daher für notwendig und richtig, dass Tirol in der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK), in den Folgeaktivitäten zum Europäischen Raumentwicklungskonzept (EUREK) und in der grenzüberschreitenden und transregionalen Zusammenarbeit in Raumordnungsfragen eine aktive Rolle spielt. Angesichts zunehmender Einflüsse, die von außen auf die räumliche Entwicklung Tirols einwirken, ist es notwendig, auch diese Handlungsfelder kompetent zu besetzen, um im Bilde zu bleiben, was läuft, und Landesinteressen frühzeitig kundzutun. ■

www.tirol.gv.at/regierung

Verstädterung und Wildnis? Die Alpen im Jahr 2020

Wolfgang Pfefferkorn

Wie werden die BewohnerInnen der Alpen im Jahr 2020 leben? Wie werden die alpinen Täler und Ortschaften aussehen? Wer wird sich um den Erhalt der alpinen Kulturlandschaft kümmern? Das EU-Forschungsprojekt REGALP liefert erste Ergebnisse und Prognosen, die im Sommer 2003 mit VertreterInnen aus dem Wipptal diskutiert wurden.

Das Tiroler Wipptal ist eine der 8 REGALP-Pilotregionen (siehe Karte). Hier werden seitens eines internationalen Forschungsteams die Zusammenhänge zwischen der Raumentwicklung und der Veränderung der Kulturlandschaft im

Detail analysiert. Dabei arbeiten die ForscherInnen eng mit der lokalen Aktionsgruppe des LEADER+ Programms im Wipptal zusammen. Die anderen Pilotregionen sind: die Niederen Tauern in der Steiermark, der Isarwinkel in Deutschland, das Obere Save-Tal in

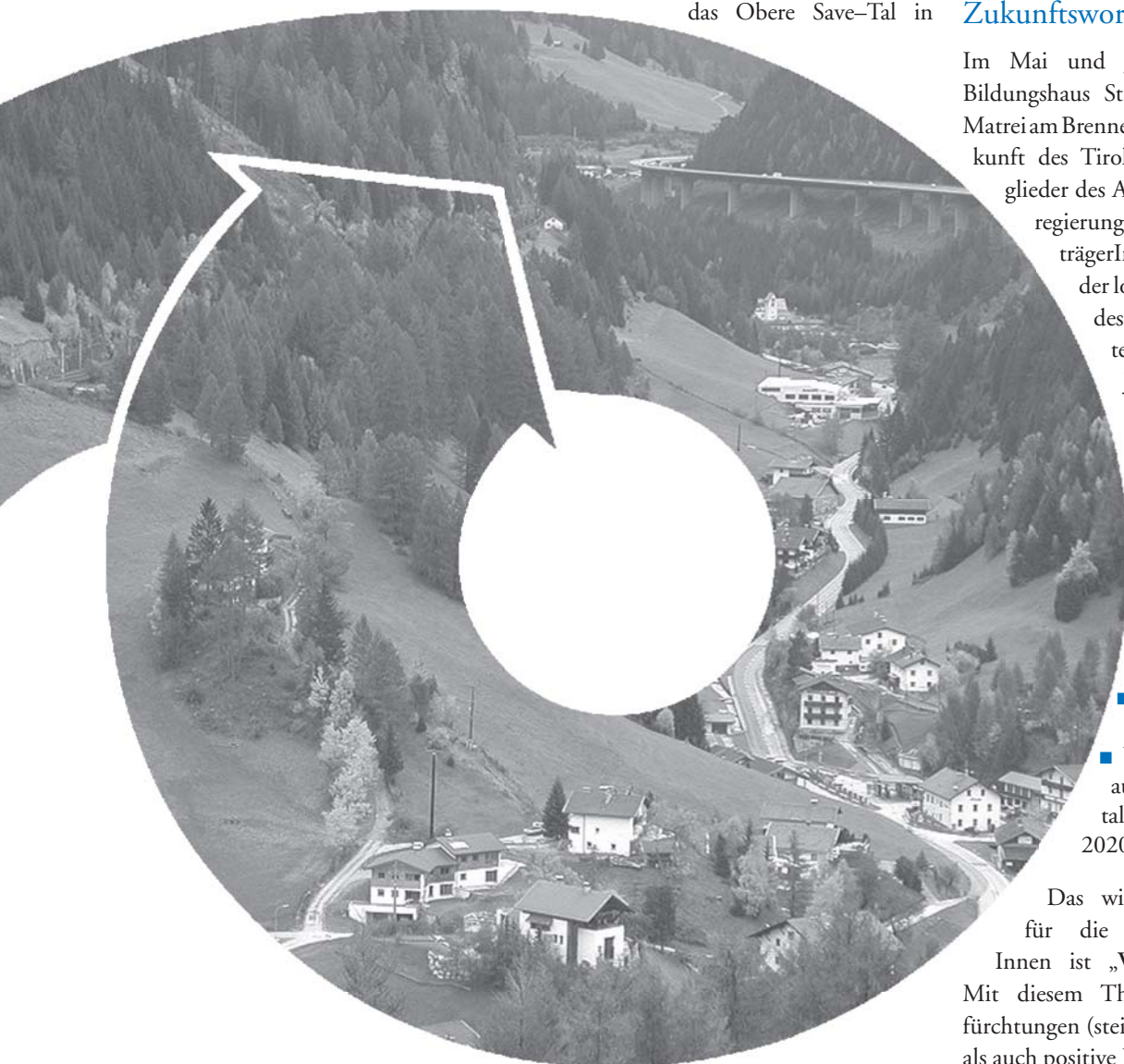
Slowenien, die Regionen Carnia und Val d'Ossola in Italien, die Region Visp-Saas Fee im Wallis in der Schweiz und die Region Le Trièves südlich von Grenoble in Frankreich.

Zukunftswerkshops im Wipptal

Im Mai und Juni 2003 fanden im Bildungshaus St. Michael in Pfons bei Mauterndorf zwei Workshops zur Zukunft des Tiroler Wipptals statt. Mitglieder des Amtes der Tiroler Landesregierung, lokale EntscheidungsträgerInnen und VertreterInnen der lokalen Bevölkerung sowie des REGALP-Forschungsteams versetzten sich ins Jahr 2020 und stellten sich zunächst folgende Fragen:

- Wie wird das Wipptal im Jahr 2020 aussehen?
- Wie werden die Menschen wohnen und arbeiten, wie ihre Freizeit verbringen?
- Wie wird die Kulturlandschaft aussehen?
- Welche Themen stehen aus der Sicht der WipptalerInnen bis zum Jahr 2020 im Vordergrund?

Das wichtigste Zukunftsthema für die Workshop-TeilnehmerInnen ist „Verkehr und Umwelt“. Mit diesem Thema sind sowohl Befürchtungen (steigende Umweltbelastung) als auch positive Erwartungen (Entlastung



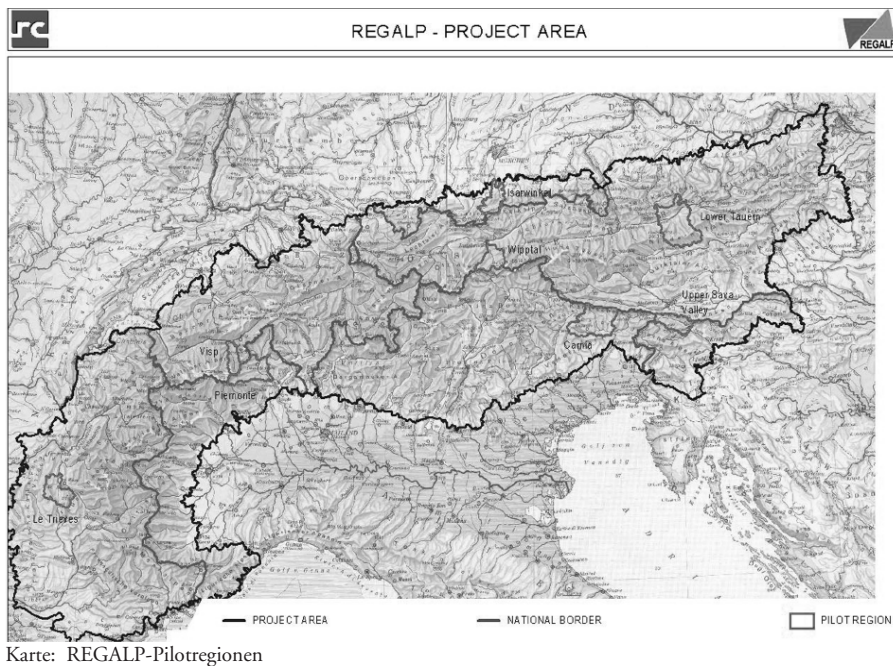
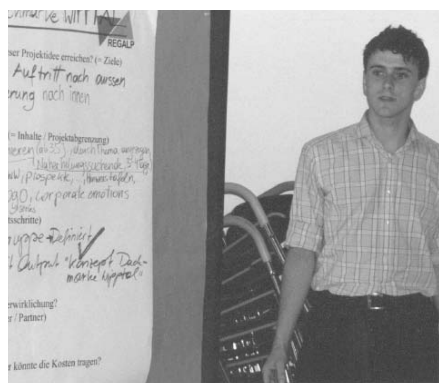
durch den Brennerbasistunnel) verknüpft. An zweiter Stelle steht das Thema „Dorfentwicklung“, zu dem überwiegend pessimistische Erwartungen vorliegen: die WipptalerInnen befürchten in Zukunft den Niedergang des dörflichen Zusammenlebens.

Auch das Thema „**Land- und Forstwirtschaft**“ spielt eine wichtige Rolle: Hier gibt es sowohl Befürchtungen (Niedergang der Landwirtschaft und damit verbunden auch nachteilige Veränderung der Landschaft) als auch Hoffnungen (Holz als zukunftssträchtiger Energieträger und Baustoff).

Bei den Themen „Tourismus“ und „Naherholung“ blicken die Wipptaler-Innen überwiegend optimistisch in die Zukunft.

Große Erwartungen gibt es auch im Hinblick auf die „**wirtschaftliche Entwicklung**“, vor allem betreffend die überregionale Zusammenarbeit mit Südtirol.

So wie im Wipptal stellten auch die BewohnerInnen der anderen Pilotregionen ihre Sicht betreffend die Zukunft ihrer Region in den Alpen im Jahr 2020 dar. Für die REGALP-ForscherInnen sind die Sichtweisen der alpinen Bevölkerung eine wertvolle Ergänzung zu den eigenen Analysen.



Einschätzung der Situation im Jahre 2020

Bei Betrachtung der jüngeren Vergangenheit wird deutlich, dass in den Alpen zwischen Wien und Nizza drei große Entwicklungstrends ablaufen. Der Boom der Ballungsgebiete, die zunehmende Konkurrenz zwischen den Tourismusregionen sowie die Krise der „Zwischenräume“ und der peripheren Gebiete

Alpine Ballungsräume

Knapp 93 % der alpinen Bevölkerung lebt in Tallagen unterhalb 1.000 m Seehöhe. In einigen alpinen Tälern und Becken entspricht die Bevölkerungsdichte bereits jener des Ruhrgebietes. Häuslbauer, Industrie- und Gewerbebetriebe, LandwirtInnen, Akteure der Freizeitwirtschaft und des Verkehrs: sie alle konkurrieren um Grund und Boden – in den Alpentälern ein knappes Gut. Wohngebiete, Gewerbebezonen, Straßen und Schienenwege liegen in den alpinen Tälern und Becken oft eng beisammen. Verstärkte Umweltbelastungen durch Lärm und Schadstoffe sind die Folge. Nicht umsonst klagen knapp zwei Drittel aller AlpenbewohnerInnen über Lärmbelästigungen.

Die zukünftige Entwicklung lässt eine Zuspitzung der Probleme erwarten. Die Nutzungskonkurrenz in den Gunstlagen wird zunehmen, vor allem dort, wo wirtschaftliche Stärke und gute Verkehrsan-

bindungen zusammentreffen. In Österreich etwa sind davon das Vorarlberger Rheintal, der Raum Innsbruck und das Unterinntal sowie der Raum Salzburg betroffen. Ähnliches gilt alpenweit gesehen für den Raum Chambéry–Grenoble, die Stadtregionen von Luzern und Lausanne, Teile des Rhône–Tales im Wallis, Teile des Tessins, das Aostatal, die Städte am italienischen Alpenrand, den Raum Bozen sowie für den Raum Rosenheim.

Sollten die EU-Verkehrsprojekte im Rahmen des Transeuropäischen Netzes (TEN) – dazu zählt etwa der Brenner Basistunnel – realisiert werden, so steigt im gesamten Alpenraum das Erreichbarkeitsniveau bis zum Jahr 2020 auf das Zweieinhalbfache des Niveaus von 1995. Die Tiroler Landeshauptstadt Innsbruck konnte im Jahr 1995 innerhalb von drei Stunden von ca. 3 Millionen Menschen erreicht werden. Bei einem Ausbau des Brenner Basistunnels werden es im Jahr 2020 mehr als 19 Millionen Menschen sein.

Parallel zum Wachstum der inneralpinen Zentren wird sich der Einfluss außer-alpiner Metropolen wie Wien, München, Mailand, Turin, Lyon auf den Alpenraum ausweiten. In der Folge könnten inner-alpine Zentren an Bedeutung verlieren, zum Beispiel durch die Abwanderung von hochspezialisierten Branchen in die attraktiveren Großstädte. Ländlich geprägte Gebiete am Alpenrand könnten hingegen mehr und mehr zu Schlaforten und Wochenenddomizilen für die Metropolen außerhalb der Alpen werden.

Die alpine Peripherie – (k)ein Ort zum Leben?

Während die begünstigten Gebiete in den Tallagen einem enormen Wachstum mit all seinen Vor- und Nachteilen entgegenblicken, läuft die Uhr in den abgelegenen und entwicklungsschwachen Gebieten der Alpen deutlich anders.

Schon heute sind viele dieser Regionen von Arbeitsplatzmangel und sinkenden Einwohnerzahlen betroffen – Teil einer Negativspirale, die sich selbst verstärkt. Damit einher geht das schrittweise Verschwinden der örtlichen Nahversorgung: Gasthäuser und Lebensmittel-läden sperren zu, öffentliche Dienste und Einrichtungen wie Postamt und Gendarmerieposten werden abgebaut, der öffentliche Nahverkehr nach und nach reduziert.

Regionen mit dieser Entwicklungs-problematik sind in den Alpen weit

verbreitet: in mehr als 50 % aller Alpen-gemeinden nehmen Bevölkerungszahl und Arbeitsplätze ab. Zu den poten-ziellen Krisengebieten der Alpen zählen der gesamte ländliche Raum in den französischen und italienischen Süd-westalpen, das Hinterland des Como- und des Gardasees, das Veltlin, Teile des Schweizer Hinter- und Vorderrheins, der südostösterreichische Alpenraum, Ost-tirol, das Tiroler Lechtal sowie Teile des slowenischen Alpenraums.

Kehrt die Wildnis in die Alpen zurück?

Was für die räumliche Entwicklung in den Alpen insgesamt gilt, trifft auch auf die landwirtschaftliche Bewirtschaftung alpiner Flächen zu. Standorte, die gut erschlossen sind, werden so intensiv wie möglich bewirtschaftet – mit negativen ökologischen Auswirkungen. Schwer erreichbare oder steile Flächen werden in Zukunft nur mehr extensiv oder gar nicht mehr bewirtschaftet. Die Folge: der Wald erobert sich weite Flächen zurück.

Die Pläne der EU, landwirtschaftliche Förderungen vor allem von der Betriebs-fläche und nicht von den erzeugten Pro-dukten abhängig zu machen, wird für viele kleine Betriebe in den Berggebieten zu einem Rückgang der Betriebsein-nahmen führen, befürchten Wirtschafts-expertInnen. Der Rückgang der Land-wirtschaft im alpinen Raum wird dadurch zusätzlich beschleunigt. Weiters könnte



eine EU-Richtlinie zur artgerechten Tier-haltung zur Folge haben, dass viele NebenerwerbslandwirtInnen endgültig aufgeben müssen, weil sie sich den Umbau ihrer Stallungen für eine artgerechtere Tierhaltung nicht leisten können.

Der Rückgang der alpinen Landwirtschaft und die damit einhergehende Verwundung alpiner Regionen könnten auch Probleme für die Forstwirtschaft mit sich bringen. Vor allem dort, wo der Waldbesitz auf viele kleine PrivatbesitzerInnen verteilt ist, besteht die Gefahr, dass der Wald nicht mehr ausreichend bewirtschaftet und ge-pflegt werden kann. Die Folgen: die na-türliche Schutzwirkung des Waldes nimmt ab, die Lawinen- und Murengefahr für die Siedlungen in den Tälern steigt.

Die Zunahme der Waldflächen könnte jedoch gleichzeitig auch zu einer Verbesse-rung der Umweltsituation in den Alpen führen: der Wasserhaushalt würde stabili-siert, die Luftqualität steigen. Viele Fach-leute sehen in der Verwaltung alpiner Regi-onen daher auch das „kleinere“ Problem.



Tourismusgemeinden – werden nur die Starken überleben?

Obwohl die Tourismusgemeinden weniger als 10 % aller Alpengemeinden ausmachen, haben sie auf die wirtschaftliche und ökologische Entwicklung vieler, vor allem hochgelegener Täler einen entscheidenden Einfluss. Das größte Kapital des alpinen Tourismus ist die Landschaft – und diese Landschaft, wie sie in den Prospekten und in den Websites der Tourismusbranche präsentiert wird, möchten die Touristen schließlich auch vorfinden. Wer will schon dauernd im Wald spazieren gehen? Der Wechsel zwischen offenen Flächen und Wäldern, zwischen Tälern und Bergen, der Blick auf die Gipfel und in die Ferne – das lässt die Touristenherzen höher schlagen.

Jene Gemeinden, die es sich leisten können, unterstützen das Offenhalten der alpinen Flächen durch Zahlungen an die Landwirtschaft genau aus diesem Grund. Was aber passiert mit jenen Gemeinden, die sich die steigenden Investitionen in die touristische Infrastruktur nicht mehr leisten können? Oder die aufgrund ihrer geringen Höhenlage im alpinen Wintertourismus nicht mehr mithalten können? Als Folge des Klimawandels und des damit einhergehenden Schneemangels könnte die Anzahl der Tourismusgemeinden in der Schweiz in den nächsten 30 Jahren um ein Viertel zurückgehen, prognostizieren KlimaforscherInnen. Warum sollte es in Österreich – und damit auch in Tirol – anders sein?

REGALP wird von der Europäischen Union im 5. Forschungsrahmenprogramm gefördert. Am Projekt beteiligt sind Forschungseinrichtungen und Planungsbüros aus Wien, Garmisch Partenkirchen, Ljubljana (Slo), Udine, Bern und Grenoble. Projektlaufzeit: September 2001 – August 2004. Das österreichische Forschungsteam kooperiert mit dem Amt der Tiroler Landesregierung und der LEADER+ Aktionsgruppe Wipptal.

Nähere Details sowie Ergebnisse zum Herunterladen finden Sie unter www.regalp.at



Die Kulturlandschaft – ein Stiefkind der (österreichischen) Politik?

Kulturlandschaft zählt zu den am häufigsten genannten Begriffen, wenn die ÖsterreicherInnen zu ihrer nationalen Identität befragt werden. Doch wer wird sich in Zukunft um die alpine Kulturlandschaft kümmern?

Ist es der Staat, der gleichzeitig immer mehr Aufgaben abgibt? Auch das Eigeninteresse der Tourismusgemeinden an der Erhaltung der alpinen Kulturlandschaft wird wohl nicht ausreichen.

Das Thema Kulturlandschaft wird in Österreich zwar im Natur- und Landschaftsschutz, teilweise auch in der Agrar- und Forstpolitik berücksichtigt. In den Gesetzen und Programmen der für die alpine Kulturlandschaft besonders relevanten Bereiche wie Verkehr und Tourismus aber kommt die Kulturlandschaft nach wie vor deutlich zu kurz. Damit das Thema Kulturlandschaft in Zukunft in einzelnen Politikbereichen stärker berücksichtigt wird, suchen die REGALP-ForscherInnen einen engen Austausch mit den politischen EntscheidungsträgerInnen auf regionaler, Landes-, Bundes- und EU-Ebene. Denn die Frage nach einer nachhaltigen Entwicklung der Kulturlandschaft ist letztendlich auch eine Frage der Prioritätensetzung bei der Verteilung öffentlicher Mittel. Aber auch die Bevölkerung selbst ist gefordert, wenn es um die Zukunft ihrer Landschaft geht. Je stärker sich die BewohnerInnen – aber

auch die BesucherInnen – der Alpen in die öffentliche Diskussion einbringen, desto mehr können sie auf die zukünftige Gestaltung der Kulturlandschaft Einfluss nehmen. Zahlreiche Initiativen und Projekte haben bereits bewiesen, dass dies möglich ist.

Ausblick

Bis zum Projektabschluss im Herbst 2004 wird das REGALP-Forschungsteam in Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Ressorts konkrete Vorschläge erarbeiten, wie die Politik auf regionaler und Landesebene (Tirol), auf nationaler (Österreich) und EU-Ebene eine nachhaltige Entwicklung alpiner Kulturlandschaften fördern kann.

Die Projektergebnisse werden der Öffentlichkeit im Herbst 2004 im Rahmen einer Abschlussveranstaltung in Tirol vorgestellt.



Die Haushaltsentwicklung in Tirol im Spiegel der Großzählung 2001

Manfred Kaiser

Seit kurzem liegen die spezifischen Auswertungen der Volkszählung 2001 zu den Haushalten vor. Insgesamt 3,3 Millionen Privathaushalte in Österreich bedeuten eine Veränderung von +12 % gegenüber 1991. Besonders starke Zunahmen werden in den westlichen Bundesländern verzeichnet.

Genereller Trend: Steigende Zahl – sinkende Größe

Die Haushaltsstatistik der VZ 2001 fasst alle Personen, die in einer Wohnung oder einer vergleichbaren Unterkunft mit Hauptwohnsitz leben, zu einem Privat-

haushalt zusammen. Die Auswertung der Tiroler Ergebnisse der Volkszählung 2001 erbrachte insgesamt 260.660 Privathaushalte, um 18,6 % mehr als 1991. In den letzten 40 Jahren hat sich die Zahl der Haushalte somit mehr als verdoppelt. Nahezu verfünffacht hat sich hingegen seit 1961 die Zahl

der Einpersonenhaushalte. 77.310 Singlehaushalte bedeuten, dass in Tirol bereits fast jeder dritte Haushalt aus nur einer Person besteht. Berücksichtigt man auch die 68.342 Zweipersonenhaushalte, dann lässt sich feststellen, dass in Tirol mehr als die Hälfte der Privathaushalte zu den „Kleinsthaushalten“ zählt und maximal 2 Personen umfasst.

Dieser Umstand spiegelt sich auch in der Veränderung der durchschnittlichen Haushaltsgröße wider. Lag dieser Wert im Jahre 1961 noch bei 3,7 Personen, so büßte der Tiroler Durchschnittshaushalt im Laufe von 40 Jahren eine Person ein und wird 2001 von 2,6 Personen gebildet.

Auswirkungen auf den Wohnungsmarkt

Die beschriebenen Trends zeigen auch Auswirkungen auf die Bautätigkeit in unserem Land.

Während in den Achtziger Jahren konstant etwa ein Viertel der Baubewilligungen für ein- oder Zweizimmerwohnungen erteilt wurde, erhöhte sich dieser Wert gegen Ende der 90er Jahre auf bis zu 35 Prozent.

Leider stehen zum Redaktionschluss dieser Ausgabe von RO-Info die Zahlen aus der Gebäude- und Wohnungszählung noch nicht zur Verfügung, so dass eine Analyse des Wohnungsbestandes nach der Zahl der Wohnräume derzeit nicht möglich ist.



Privathaushalte nach Personenzahl und Bezirken

Bezirk	Privathaushalte insges. Ø Haus- haltsgröße		Privathaushalte mit ... Person(en)							
			1		2		3		4	
			abs.	in %	abs.	abs.	abs.	abs.	abs.	in %
Ibk-Stadt	53.903	2,1	22.847	42,4	15.492	7.943	5.342	2.279	4,2	
Imst	17.989	2,9	3.882	21,6	4.234	3.422	3.880	2.571	14,3	
Ibk-Land	58.712	2,6	15.663	26,7	15.894	10.864	10.796	5.495	9,4	
Kitzbühel	23.478	2,5	7.169	30,5	6.214	4.163	3.945	1.987	8,5	
Kufstein	35.776	2,6	10.051	28,1	9.453	6.420	6.277	3.575	10,0	
Landeck	14.453	2,9	3.072	21,3	3.371	2.652	3.117	2.241	15,5	
Lienz	16.939	3,0	4.228	25,0	3.757	2.896	3.102	2.956	17,5	
Reutte	11.738	2,7	3.098	26,4	2.975	2.131	2.262	1.272	10,8	
Schwaz	27.672	2,7	7.300	26,4	6.952	5.156	5.214	3.050	11,0	
Tirol	260.660	2,6	77.310	29,7	68.342	45.647	43.935	25.426	9,8	

Haushaltsgröße in Osttirol am höchsten

Reiht man die Kleinregionen Tirols nach ihrer durchschnittlichen Haushaltsgröße, so stehen acht der neun Osttiroler Regionen (Ausnahme: Lienz und Umgebung) mit Quoten von 4,3 Personen pro Haushalt (Villgraten) bis 3,2 (Deferegggen) an der Spitze. Nur wenige Regionen aus anderen Bezirken (Mittleres und Hinteres Ötztal, Paznaun) reichen knapp an die Werte von Deferegggen heran. Die geringste Haushaltsgröße weist wenig überraschend Innsbruck-Stadt mit 2,1 Personen pro Haushalt auf. 10 Tiroler Kleinregionen – meist größere Gemeinden und ihre unmittelbare Umgebung, wie etwa Kitzbühel Umgebung, Kufstein

Umgebung, Jenbach Umgebung oder auch Hall Umgebung liegen gleichauf mit bzw. unter dem Tiroler Durchschnittswert von 2,6 Personen pro Haushalt.

Jeder neunte Tiroler lebt allein

Analysiert man die Haushaltsstatistik auf der Personenebene, so zeigt sich, dass in unserem Land jeder neunte Bürger alleine wohnt. Hier gibt es jedoch deutliche regionale Unterschiede. Während in Innsbruck jeder fünfte Einwohner als „Single“ im Sinne der Haushaltsstatistik zu bezeichnen ist, so leben in den Osttiroler Kleinregionen (wiederum mit Ausnahme von Lienz und Umgebung) nur zwischen 2 und 6 Prozent Alleinstehende.

Der „klassische“ Vier-Personen-haushalt – bald Vergangenheit?

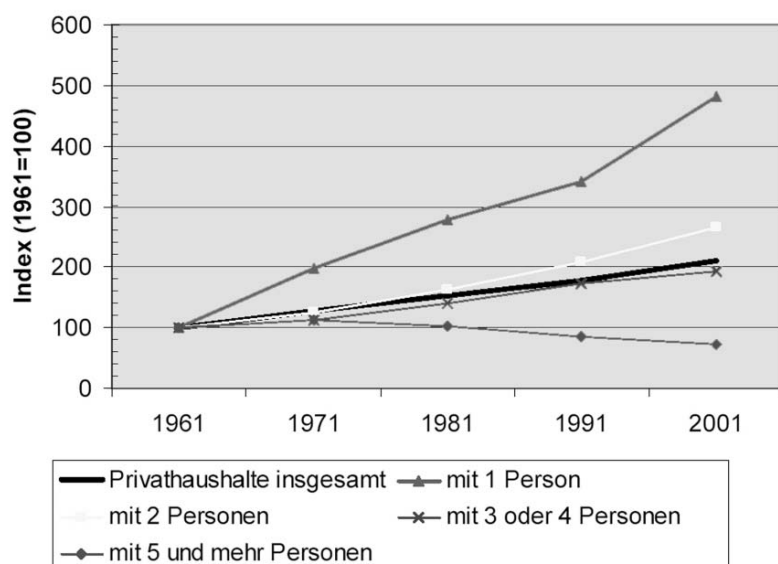
Mit Ausnahme von Innsbruck-Stadt, wo 28 Prozent der Einwohner – das ist die relative Mehrheit – in Zwei-Personenhaushalten leben, dominiert in Tirol (noch) der klassische 4-Personenhaushalt. Mehr als ein Viertel aller Tiroler teilt sich eine Wohnung also mit drei weiteren Personen. Dies ist einerseits nicht verwunderlich, wenn man die Daten mit der aktuellen Bevölkerungspyramide in Beziehung setzt. Die geburtenstarken Jahrgänge der Baby-Boom Generation befinden sich derzeit im Alter zwischen 35 und 45 Jahren, einer Phase also, wo die Familienplanung häufig abgeschlossen ist und die Kinder noch in einem Alter sind, in dem sie bei den Eltern wohnen.

Andererseits ist aufgrund der aktuellen Bevölkerungsprognosen aber bereits jetzt absehbar, dass der Zenit an 4-Personenhaushalten mit der Volkszählung 2001 erreicht wurde. In den kommenden zehn Jahren verlassen die ersten Kinder der Baby-Boom-Generation die elterlichen Haushalte und begründen eigene – zumindest anfangs – kleinere Wohngemeinschaften.

Neue Lebensgewohnheiten

Darüber hinaus verringert sich das Potential für Mehrpersonenhaushalte allein schon aufgrund der Tatsache sinkender Geburtenzahlen. Die gegenwärtigen Trends in unserer Gesellschaft – speziell im Hinblick auf zukünftige Formen der Lebensgestaltung – tun dazu noch ihr Übriges. Haushaltsgrößen stehen bekanntlich in enger Verbindung zu Familienstrukturen. Begriffe wie nomadische Haushalte, sozial vernetzte Singlehaushalte, Patchwork-Familien, der Trend zur Ein-Kind-Familie u.ä. werden die Haushaltsstrukturen der Zukunft wesentlich beeinflussen. ■

Entwicklung der Privathaushalte seit 1961



www.tirol.gv.at/statistik



EU-Regionalpolitik in Tirol

Andrea Fink

Die wirtschaftliche und soziale Situation in Tirol weist im direkten Vergleich zu anderen Regionen innerhalb der Europäischen Union sehr positive Indikatoren auf. Bei näherem Hinschauen zeigen sich regionale Unterschiede, welche durch die Förderung der eigenständigen regionalen Entwicklung weiter abgebaut werden können.

Messbare Eckdaten wie das Brutto-Inland-Produkt BIP bezogen auf die Einwohner sowie die Arbeitslosenquote zeigen unser Bundesland im vorderen Drittel inner-

halb der europäischen Regionen. Aufgrund dieser erfreulichen Daten, die auf eine sehr erfolgreiche Wirtschafts- und Regionalpolitik in Tirol schließen lassen,

	Tirol	EU 15 Länder im Durchschnitt
BIP in € pP	25.200	22.600
Arbeitslosenquote	4,0 %	7,6 %

Tab.1: Eckdaten Tirol / EU

Quelle: Eurostat, Datenbank New Cronos, September 2003

könnte man den Schluss ziehen, dass der Bedarf an ausgleichenden Maßnahmen nicht mehr sehr groß ist. Doch diese Ansicht greift zu kurz.

Die Regionalpolitik in Tirol ist noch nicht in der „Zielgeraden“

Zum einen stellt die Regionalentwicklung einen permanenten Prozess dar, der sich immer weiter entwickeln muss, um nachhaltig erfolgreich zu sein. Zum anderen bietet sich bei einer genaueren Analyse der Daten innerhalb von Tirol ein etwas differenzierteres Bild der regionalen Wirtschaftsleistung (siehe Tab. 2).

Obwohl es beträchtliche Aufholprozesse gegeben hat, bestehen doch noch maßgebliche regionale Entwicklungsunterschiede. Es sind in erster Linie Osttirol, mit Abstand auch das Außerfern sowie das

Tiroler Oberland mit den Bezirken Imst und Landeck, in denen weiterer Aufholbedarf besteht.

Diese Entwicklung braucht Zeit, benötigt viele gute Ideen und dauerhaftes Engagement.

Es ist daher kein Zufall, dass das Land Tirol und die Europäische Union in diesen strukturschwächeren Regionen Einrichtungen fördert, deren Aufgabe es ist, die regionale Entwicklung voranzutreiben. Dies sind zum einen die Regionalmanagementvereine (in Osttirol, Landeck und Imst), die Leadervereine (in der Region Pillerseetal, Pendling, Wipptal, Ötztal und Mittleres Tiroler Oberinntal und Außerfern), und die EUREGIOS an der tirolisch-bayerischen Grenze die Regionen bei ihrer Entwicklung helfen.



Tab. 2: Vergleich des BIP in den Tiroler NUTS III - Regionen

Region	BIP in €pP	Abweichung
Tirol gesamt	25.200 €pP	
Außerfern	22.940 €pP	-2.260
Innsbruck	26.760 €pP	+1.560
Osttirol	20.890 €pP	-4.310
Tiroler Oberland	23.440 €pP	-1.760
Tiroler Unterland	25.290 €pP	+90

Quelle: Eurostat, Datenbank New Cronos, September 2003

Regionalentwicklung – ein zentrales Thema für periphere Regionen

Der Wille zur Veränderung muss in den Regionen selbst wachsen. Hilfe zur Bewältigung von Veränderungsprozessen braucht es aber auch „von außen“.

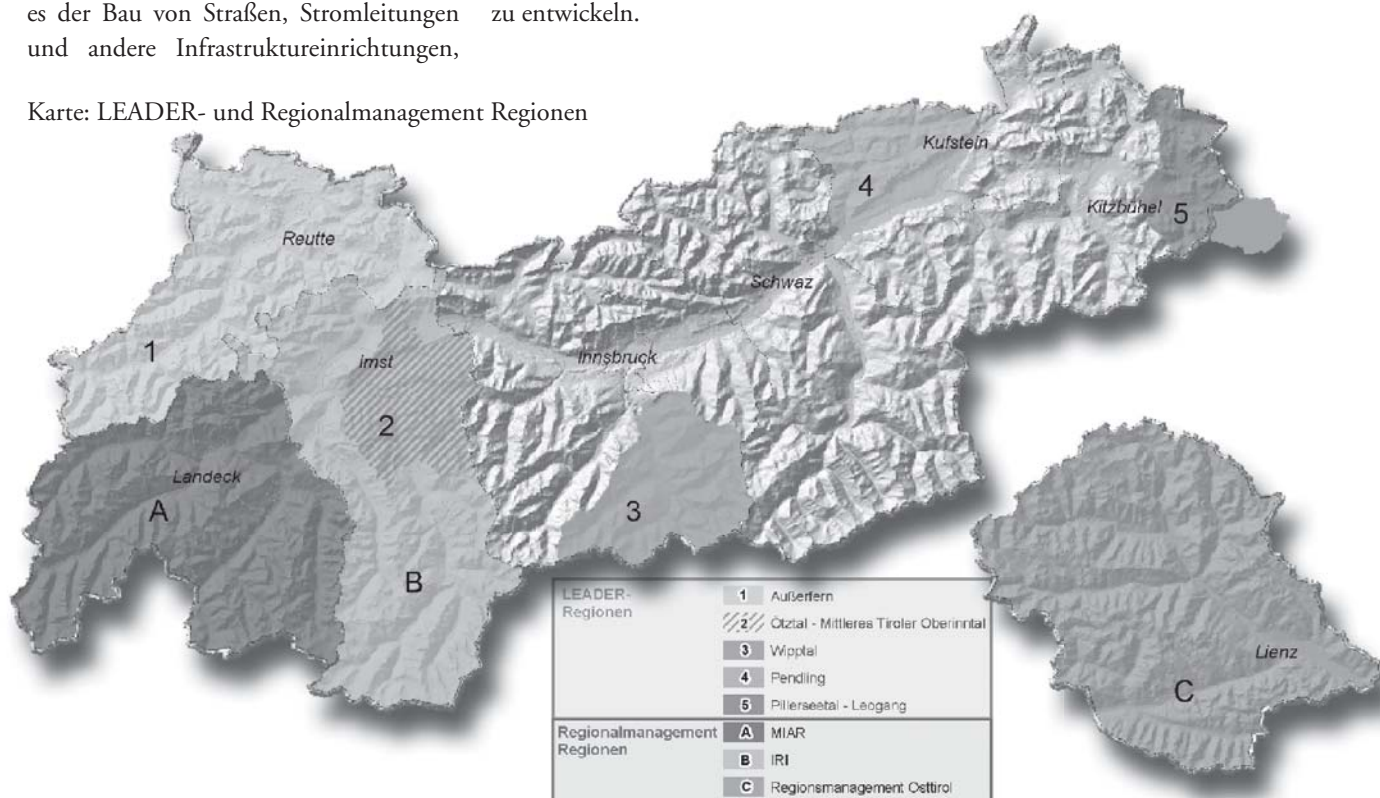
Die Rahmenbedingungen für die regionale Entwicklung haben sich durch den globalen Wettbewerb, den technischen Fortschritt und natürlich durch den europäischen Binnenmarkt gewandelt. Moderne Kommunikationsformen haben unser Leben schnelllebiger gemacht. Räumliche Distanzen spielen nicht mehr diese Rolle, wie es noch vor einigen Jahrzehnten der Fall war. Damals waren es der Bau von Straßen, Stromleitungen und andere Infrastruktureinrichtungen,

wie der Ausbau des Schul- und Gesundheitswesens im ganzen Lande, die wesentlich zur Steigerung der Standort- und Lebensqualität in den Regionen Tirols beigetragen haben. Nun zeichnen sich neue Herausforderungen ab. Unsere Regionen müssen im offenen Wettbewerb eigene Stärken erkennen und forcieren, aber auch mit eigenen Schwächen umzugehen lernen, um ein regionales Profil zu entwickeln.

Die Regionalentwicklung muss nachhaltig sein

Die Leistungsfähigkeit und die Lebensqualität einer Region stehen in einem engen Zusammenhang mit der Qualität des Zusammenlebens der Menschen und ihrer Zukunftsorientierung. Der Nachhaltigkeit kommt dabei eine besonders große Rolle zu. Regionalpolitik ist somit nicht gleichzusetzen mit regionaler Wirtschaftspolitik. Sie hat auch die sozialen und ökologischen Gegebenheiten zu berücksichtigen und fühlt sich – um eine neuerdings etwas in Vergessenheit geratene Bezeichnung in Erinnerung zu rufender ökosozialen Marktwirtschaft verpflichtet. Nur wenn ökonomische, soziale und ökologische Werte gleichermaßen Berücksichtigung finden, können Regionen ihre eigentlichen Stärken ausloten und ihre Entwicklungsstrategien optimieren.

Karte: LEADER- und Regionalmanagement Regionen



Was kann Regionalpolitik tatsächlich bewirken?

Die Herausforderungen für die Regionalentwicklung werden immer komplexer. Einzelkämpfertum in kleinen Strukturen führt nur noch selten zum Erfolg. Immer mehr Menschen erkennen, dass lokale Entwicklungsansätze zu kurz greifen. Wer Erfolg haben will, muss sich Partner suchen und Allianzen schließen. Die gemeindeübergreifende Zusammenarbeit in unterschiedlichen Themenbereichen ist für viele Regionen noch ungewohnt. Der Aufbau von Netzwerken und das Eingehen von Kooperationen ist ein Schlüsselfaktor für die erfolgreiche Regionalentwicklung und ist leider noch keine Selbstverständlichkeit. Gerade Kooperationen über weitere Entfernungen erfordern Öffnung nach außen und das Aufbauen von Vertrauen. Das Aufarbeiten der regionalen Kulturgeschichte oder die Zusammenarbeit im Bereich Tourismus sind sehr geeignete Themen, um gemeinsame Wege in der Region zu finden. Zu erkennen, dass Gemeinsamkeit stärkt und dass die Grenzen individueller und örtlicher Interessen zum gemeinsamen Nutzen überwunden werden müssen – dieses Wir-Bewusstsein muss vor Ort wachsen, das kann nicht verordnet werden.

Neue Informationsbroschüre „EU-Regionalpolitik in Tirol“

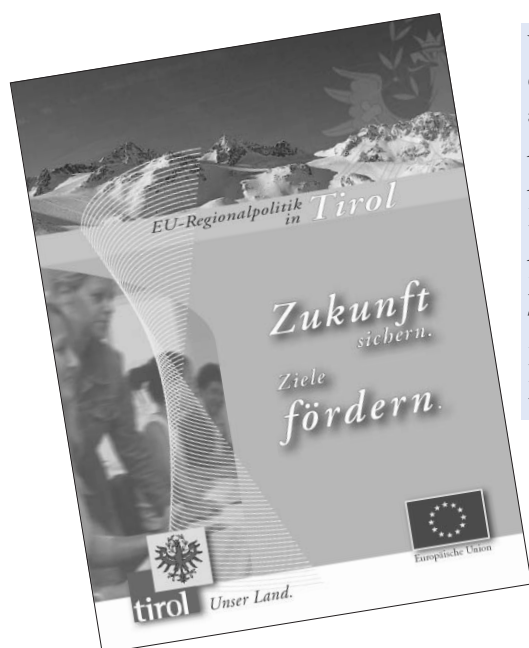
Die Abteilung Raumordnung-Statistik hat vor kurzem eine Informationsbroschüre zum Thema EU-Regionalpolitik in Tirol herausgegeben. Damit soll der interessierten Bevölkerung auf anschauliche Art und Weise das Thema EU-Regionalpolitik näher gebracht werden.

Die Publikation bietet einen guten Überblick über die Ziele und Anliegen der regionalen Entwicklung. Erfolgreiche Beispiele aus der Praxis veranschaulichen, unter welchen Rahmenbedingungen Projekte gefördert werden und machen deutlich, wie vielfältig Regionalpolitik ist. Und falls Sie selbst innovative Ideen verwirklichen wollen, bietet Ihnen die Broschüre noch einen Förderleitfaden. ■

www.tirol.gv.at/eu-regional

Wenn Sie diese kostenlose Publikation erhalten wollen, wenden Sie sich bitte an:

Amt der Tiroler Landesregierung
Abteilung Raumordnung-Statistik
Fachbereich EU-Regionalpolitik
A-6020 Innsbruck,
Michael-Gaismair-Str. 1
Tel.: 0512/508-3622
Fax: 0512/508-3605
E-Mail: raumordnung.statistik@tirol.gv.at



Dr. Franz Sint zum Gedenken



Nach langer, schwerer Krankheit ist am 11.11.2003 Dr. Franz Sint verstorben. Er stand erst im 64. Lebensjahr.

Dr. Sint war von 1973 bis 2000 in der vormaligen Landesplanung bzw. der nunmehrigen Abteilung Raumordnung-Statistik des Amtes der Tiroler Landesregierung tätig. Von 1986 bis zu seiner Pensionierung war er Stellvertreter des Abteilungsvorstandes.

Dr. Sint hat die überörtliche Raumordnung in Tirol maßgeblich geprägt. Zahlreiche landesplanerische Programme und Konzepte tragen seine Handschrift. Besondere Verdienste erwarb er sich um die alpine Raumordnung. In Fragen der alpinen Erschließung und des alpinen Tourismus war seine Expertise über die Landesgrenzen hinaus geschätzt. Seinen beispielgebenden Arbeitseinsatz verband er mit einem konsequenten Eintreten für seine fachliche Überzeugung und einem ständigen Bemühen, realistische Entwicklungschancen für benachteiligte Regionen aufzuzeigen. Wir werden die Erinnerung an Franz Sint in unseren Herzen bewahren.

Franz Rauter

Cluster Mechatronik Tirol startet durch!

Ulrike Madritsch, Friedrich Veider

Im Bezirk Lienz hat sich ein Team von „regionalen Motoren“¹ zusammengetan und ist dem Aufruf der Tiroler Zukunftsstiftung zur Beantragung eines Clusters im Bereich Mechatronik gefolgt. Dieser gemeinsame Kraftakt im Sommer 2003 mündete alsbald in der positiven Beurteilung durch ein unabhängiges Jurorenteam. Seither arbeitet man, ausgehend von Osttirol, an der Clusterbildung „Mechatronik Tirol“.

¹ Verein Regionsmanagement Osttirol, Wirtschaftskammer Bezirksstelle Lienz, Private Höhere Technische Lehranstalt Lienz

Was versteht man unter Mechatronik?

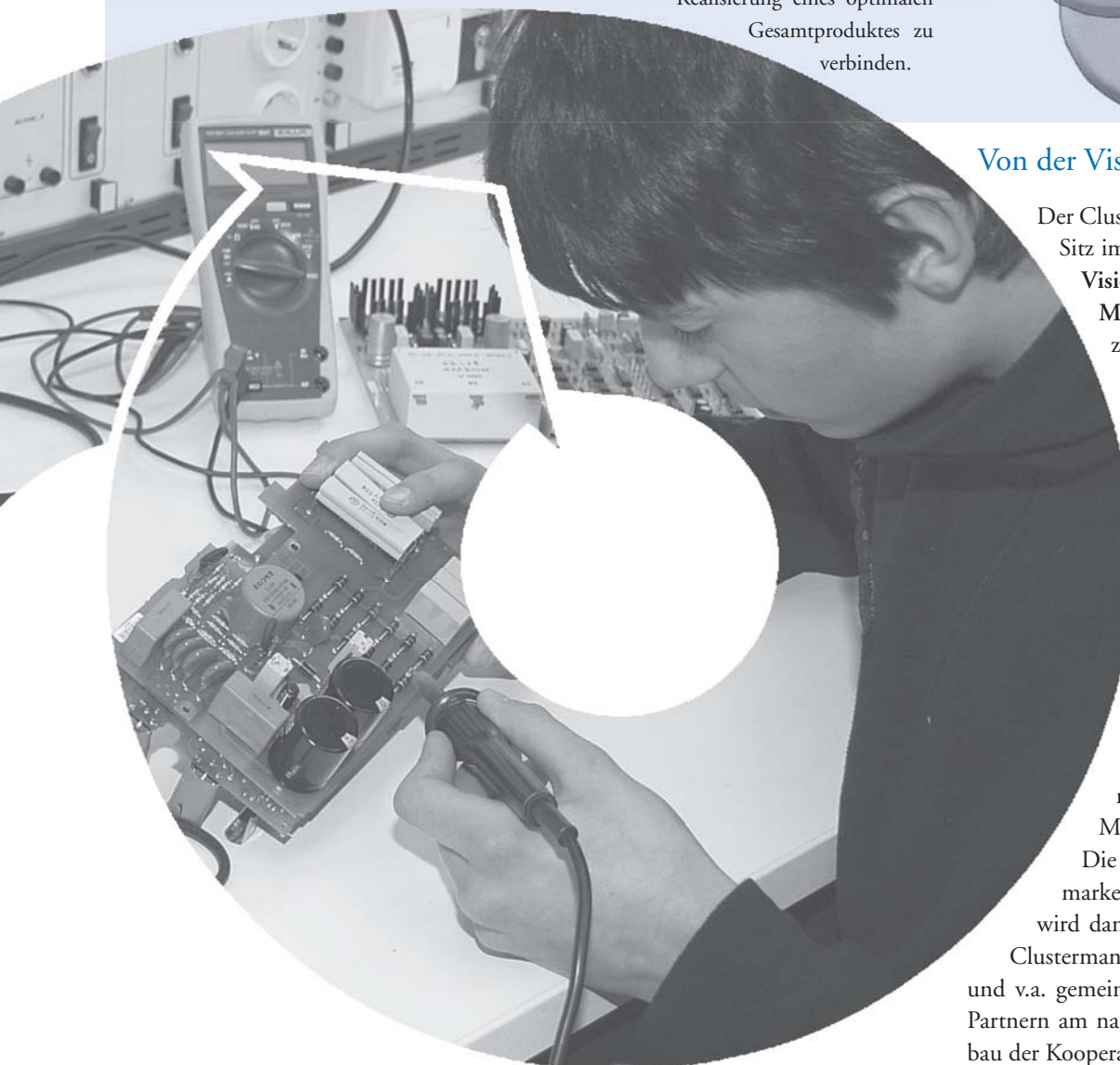
Von der Automobilindustrie bis zur Medizintechnik, im gesamten Gerätebau und im klassischen Maschinenbau wird Mechatronik seit etwa 20 Jahren verwendet. Ob CD-Player, Autos oder Verkehrsflugzeuge – mechatronische Systeme sind heute unbewusster Bestandteil unseres Alltags. Ziel des Mechatronikers ist es, das Wissen und die Elemente der Teilgebiete, zur Realisierung eines optimalen Gesamtproduktes zu verbinden.



Von der Vision ausgehen

Der Cluster Mechatronik Tirol mit Sitz im Bezirk Lienz verfolgt die **Vision**, eine **Qualitätsmarke Mechatronik in Tirol** aufzubauen. Der Cluster wird als dynamisches Gebilde betrachtet und ist demnach ständigem Wandel unterworfen. Diese Dynamik zeigte sich in den ersten zwei Monaten nach der offiziellen Vorstellung des Clusters, denn neue Clusterpartner aus Südtirol und Bayern haben beim interimistischen Management bereits Interesse zur Mitgliedschaft angemeldet.

Die **Vision** einer „Qualitätsmarke Mechatronik Tirol“ wird dann zur **Realität**, wenn das Clustermanagement zielorientiert und v.a. gemeinsam mit den zahlreichen Partnern am nachhaltigen Auf- und Ausbau der Kooperation arbeitet.



Ziele verfolgen

Der Prozess der Vernetzung birgt qualitative Ziele in sich:

- Synergieeffekte für die Partner
- Informationsvorsprung und Austausch von Wissen
- Schaffung des positiven Kooperationsklimas
- Imagegewinn für den Standort

Es wird jedoch auch über die **Anzahl** der umgesetzten **Kooperationsprojekte** und innovativen Gemeinschaftsvorhaben der Erfolg des Clusters **quantitativ** gemessen werden.

Bausteine zusammenfügen

Ausgehend von derzeit vierzig potenten Partnern (und zwar Nord-, Süd- und Osttiroler Firmen, Außeninstitut der Montanuniversität Leoben, Private Höhere Technische Lehranstalt/Lienz mit dem Mechatronik Speziallehrgang) soll im ersten Jahr vor allem **Innenmarketing durch Kommunikation und Information** forciert werden. 2004 wird das Management des Clusters eingerichtet, um die Aktivitäten zu starten und über die Jahre zu verfolgen. Die Anzahl der Mitglieder soll im ersten Jahr auf 50 erhöht werden. Professionelles Außenmarketing (Launchbook, PR) soll helfen, die gewünschte Partneranzahl zu erreichen.

Den Clusterpartnern soll die dialogorientierte Zusammenarbeit insofern nützen, als dass vor allem Kooperationsprojekte (F&E, gemeinsame Qualifizierung, Job-Info-Stelle) umgesetzt werden. Explizit soll die **Schnittstelle Schule (Lernen) – Wirtschaft (Anwenden) – Universität (Forschen)** professionalisiert werden.

Dadurch sollen gesamtwirtschaftlich Innovation und Technologietransfer ermöglicht werden.

Weitere Informationen
Regionsmanagement Osttirol
Amlacherstraße 12
A-9900 Lienz
www.rmo.at

Definition eines Clusters von Michael Porter

Ein Cluster ist eine geographische Konzentration von miteinander verbundenen Unternehmen und Institutionen in einem bestimmten Wirtschaftsraum. Er umfasst eine Reihe vernetzter Branchen und weitere für den Wettbewerb relevante Organisationseinheiten.

Dazu gehören etwa Lieferanten spezieller Einsatzgüter wie Komponenten, Maschinen und Serviceleistungen sowie Anbieter spezieller Infrastruktur.

Schließlich umfassen viele Netzwerke auch Behörden und andere Organisationen, etwa Universitäten, Denkfabriken, Berufsausbildungsstätten und Unternehmerverbände, die besondere Aus- und Fortbildung, Information, Forschung und technische Unterstützung zur Verfügung stellen.

Statement eines Clustermittlieds

Den Cluster Mechatronik sehe ich als Netzwerk, dessen bedeutendster Vorteil darin besteht, nach dem Kennenlernen und Aufzeigen der Stärken einzelner Clusterpartner Synergien zu nutzen.

Durch den Zusammenschluss zu einem Team können Geschäftsbeziehungen untereinander verbessert und ausgeweitet werden, miteinander Lösungsvorschläge für unternehmensspezifische Probleme erarbeitet werden, die Wettbewerbsfähigkeit durch das gemeinsame Auftreten erhöht und dadurch die Position am Markt gefestigt werden.

Dir. Mag. Egon Kofler, E.G.O. Austria

Aussage des Schulleiters der PHTL Lienz

Der Mechatronikcluster bringt uns die Möglichkeit einer verstärkten Zusammenarbeit mit den beteiligten Firmen. Hinsichtlich der Praktikumsplätze sollten sich für unsere SchülerInnen bessere Möglichkeiten ergeben.

Mit dem Schuljahr 2003/2004 wird

In die Tat umsetzen

Ein erster Schritt der Realisierung erfolgte beim Kick-off Abend Ende September in Lienz, welcher von allen Beteiligten als durchwegs motivierend beurteilt wurde. Besonders wertvoll erschien den Anwesenden der Praxisbericht von einem Mitglied des ehemaligen Bearbeitungscluster aus Nordtirol. Auch die Schilderungen von Frau Dr. Mühlburger (Leiterin des Außeninstitutes der Montan Universität Leoben) bereicherten den Informationsabend. Sie verfügt durch ihre Betätigung an der Schnittstelle zwischen Universität und Wirtschaft über zahlreiche Erfahrungen anderer Clusterbildungen in Österreich und berichtete darüber auf motivierende Weise.

Finanzierung: Maximal Euro 100.000 pro Jahr, bezogen auf maximal fünfzig Mitglieder, werden von der Zukunftstiftung für eine Dauer von fünf Jahren als verlorener Zuschuss bereitgestellt. Eigenmittel in Form von Sponsoren und Mitgliedsbeiträgen der Firmen zählen zur Einnahmenseite.

Fakten:

- Anzahl der Partner derzeit 40 (Stand 09/2003)
- Gesamtumsatz Mio. Euro 292
- Anzahl der MitarbeiterInnen: 2.088

Die Bedeutung und die Aufgaben des Regionsmanagement Osttirol liegen in diesem Projekt speziell in der Erstellung und Einbringen des Förderantrags unter Zeitdruck, im Koordinieren zwischen den einzelnen Akteuren, Außenmarketing während der Aufbauphase und der Begleitung während des Infrastrukturaufbaus. ■

der Ausbildungsschwerpunkt der PHTL Lienz auf Mechatronik umgestellt. Jährlich werden zwei Klassen einer 5-jährigen HTL für Mechatronik und eine Klasse einer 4-jährigen Fachschule für Mechatronik geführt.

Dir. Mag. Peter Girstmair

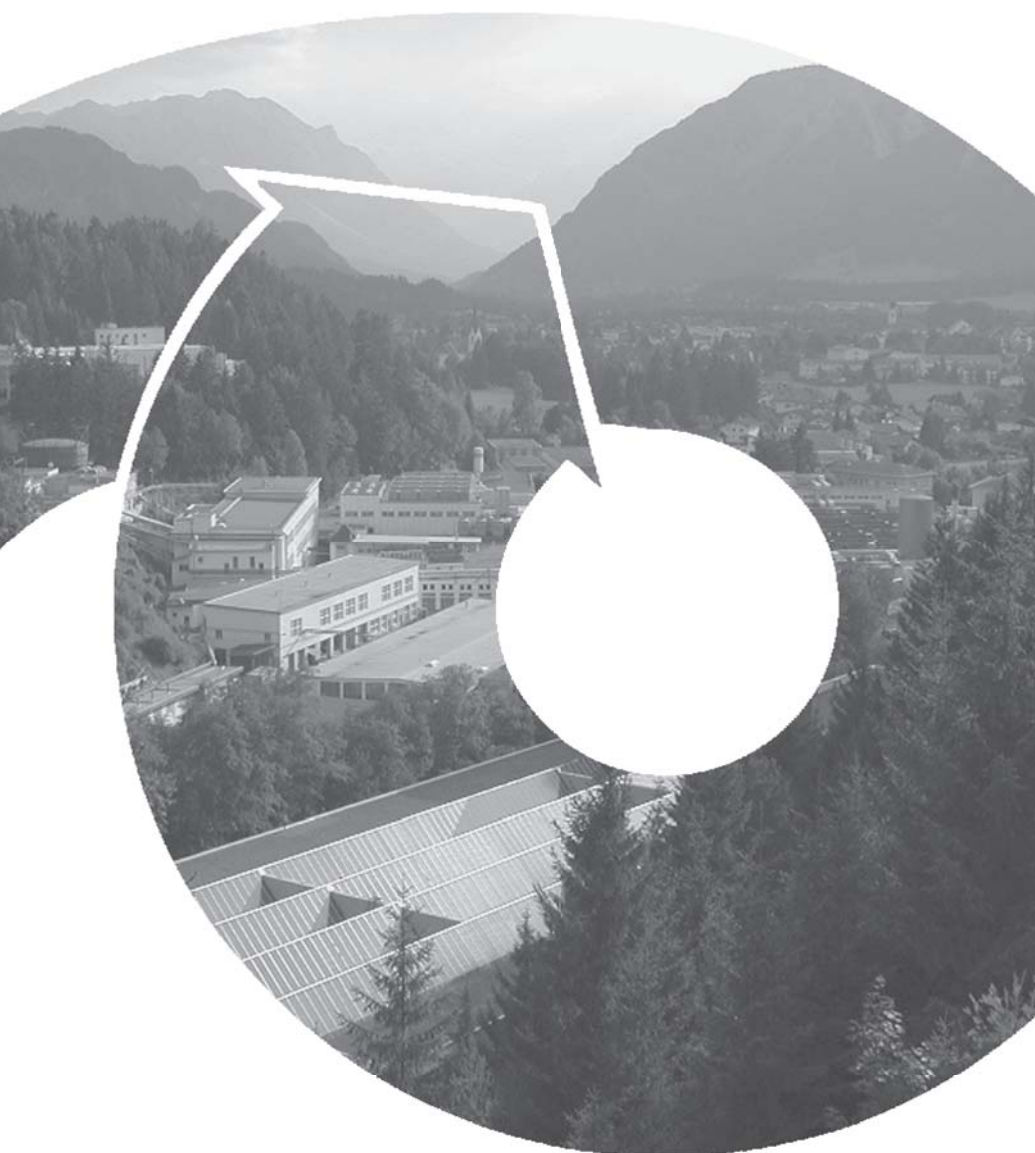
Regionalwirtschaftliches Programm Lechtal

Elmar Berkthold, Dietmar Schennach

Mit dem „Regionalwirtschaftlichen Programm für die Nationalparkregion Tiroler Lechtal“ setzt das Land gezielte Impulse für eine nachhaltige Regionalentwicklung im Tiroler Lechtal. Es wurde im Sommer 2003 beschlossen, seine Umsetzung hat begonnen.

Im Auftrag der Landesregierung wurde für die vom Natura-2000-Gebiet bzw. dem geplanten Nationalpark berührten Gemeinden des Tiroler Lechtals ein regionalwirtschaftliches Programm erstellt. Am 17. 6. 2003 wurde es von der Landes-

regierung beschlossen, und im Juli wurde die mehrjährige Mittelbindung vom Landtag genehmigt. Formal ist das regionalwirtschaftliche Programm mit einer Laufzeit von 10 Jahren ein „Raumordnungsplan“ nach § 17 TROG 2001.



Das Programm

Damit das Programm auch den Bedürfnissen der Bevölkerung im Lechtal entspricht, fand in der Region ein breit angelegter Prozess der Ideenfindung und Projektentwicklung statt.

Zielsetzungen

Generelles Ziel des regionalwirtschaftlichen Programms ist eine integrierte, nachhaltige Regionalentwicklung. Mit anderen Worten sollen die Besonderheiten und Stärken des Lechtals in ihrer Gesamtheit gefördert und weiter entwickelt werden, damit ein länger anhaltender Entwicklungsimpuls erzielt werden kann.

Somit werden die Schutzzinhalte des Natura-2000-Gebietes bzw. seiner Umsetzung als

Nationalpark in den größeren Zusammenhang der Gesamtentwicklung dieses Natur-, Kultur-, Lebens- und Wirtschaftsraumes gestellt. Die außergewöhnliche naturräumliche Ausstattung wird dabei nicht nur in Hinblick auf ihre Schutzwürdigkeit betrachtet, sondern auch als wesentliches Element für die Entwicklung regionaler Angebote und für das regionale Marketing behandelt. Damit werden auch Einschränkungen ausgeglichen, die mit der Unterschutzstellung verbunden sind.



Leitmaßnahmen

- A Themenwege, Rad- und Wanderwege
- B Energiebezogene Umweltvorhaben
- C Europäisches Burgenmuseum
- D Vermarktung von Produkten der Nationalparkregion
- E Lechtal-Fenster
- F Marke Tiroler Lechtal – Nationalpark Tiroler Lechtal
- G Attraktivierung der Wintersaison
- H Unterstützung für kleine Beherbergungsbetriebe und Privatzimmervermieter
- I Sonderprogramm für die Seitentäler im Lechtal
- J Landschaftserhaltungsmodell Außerfern
- K Lebensraumsicherung durch Bildung
- L Mobilitätsmanagement

Unter „Lechtal-Fenster“ ist ein vernetztes Themen-, Bildungs- und Kulturangebot zu verstehen, dessen Kristallisationspunkt ein eigenes Gebäude sein soll.

Die „Marke Tiroler Lechtal“ soll der touristischen Positionierung und Vermarktung dienen.

■ Das Programm ist kein reines Förderinstrument, sondern hat seinen Schwerpunkt im Bereich der Ideenfindung, Projektentwicklung, Koordination und Projektbegleitung. Dafür werden Organisations- und Managementstrukturen festgelegt und mit anderen Aktivitäten abgestimmt.

■ Ein durchgängiges Grundprinzip des Programms ist die Verknüpfung der Regionalentwicklung mit der besonderen Naturausstattung. Deshalb wird auf eine gegenseitige Verträglichkeit geachtet, es sollen aber auch Synergien genutzt und geschaffen werden. Daher ist die Naturverträglichkeit ein wichtiges Auswahlkriterium bei den zu fördernden Maßnahmen, andererseits ist die Koordination zwischen dem Umsetzungsmanagement dieses Programms und einem künftigen Nationalparkmanagement sicherzustellen.

■ Die beträchtlichen innerregionalen Unterschiede erfordern räumlich differenzierte Lösungsansätze mit dem Ziel einer stärkeren Ausgewogenheit innerhalb der Region. Dies betrifft sowohl den wirtschaftlichen Entwicklungsstand wie auch die Entwicklungsperspektiven der Teilräume.

■ Die extrem kleinteiligen Strukturen machen die Anbahnung und Stärkung von Kooperationen in den verschiedensten Bereichen zu einem zentralen Anliegen. Damit kann der Standort Lechtal konkurrenzfähig entwickelt werden – insbesondere im Tourismus. Wegen dieser Kleinststrukturen haben Betriebe und Gemeinden große Mühe, die sonst übliche Eigenfinanzierung aufzubringen, was bei der Abwicklung berücksichtigt wird.

Die beabsichtigte Parallelisierung mit der Schaffung eines Nationalparks, welcher die Natura-2000-Flächen umfasst, konnte in der Endphase wegen Verzögerungen bei einer dafür nötigen Novellierung des Tiroler Naturschutzgesetzes nicht aufrechterhalten werden. Dennoch wird die Zielsetzung weiter verfolgt, die von der EU vorgeschriebene Überführung der Natura-2000-Flächen in nationales Recht in Form eines Nationalparks zu realisieren.

Prozess der Ausarbeitung

Damit die Zielsetzungen während der Laufzeit auch tatsächlich erreicht werden, ist die wesentlichste Anforderung eine starke Verankerung der Region in der Programmerstellung und -umsetzung sowie eine umfassende Koordination der beteiligten Akteure. Die Ideenfindung und Projektentwicklung fand daher weitestgehend in der Programmregion statt, wobei dieser Prozess federführend vom Reuttener Architekturbüro Walch durchgeführt und vom Lienzener Büro Revital sowie dem Innsbrucker Büro für Kommunikation begleitet wurde. In dem dafür eingerichteten Arbeitskreis war eine große Zahl an regionalen Entscheidungsträgern vertreten. Die Ziele, Strategien und Projektauswahlkriterien wurden in der Region autonom erarbeitet. Ebenso wurden Projekte und Projektideen in der Region gesammelt und die Erfolg versprechenden in 12 Leitmaßnahmen zusammengefasst. Parallel dazu erfolgten die Klärung der Finanzierung und die Konkretisierung der Abwicklung

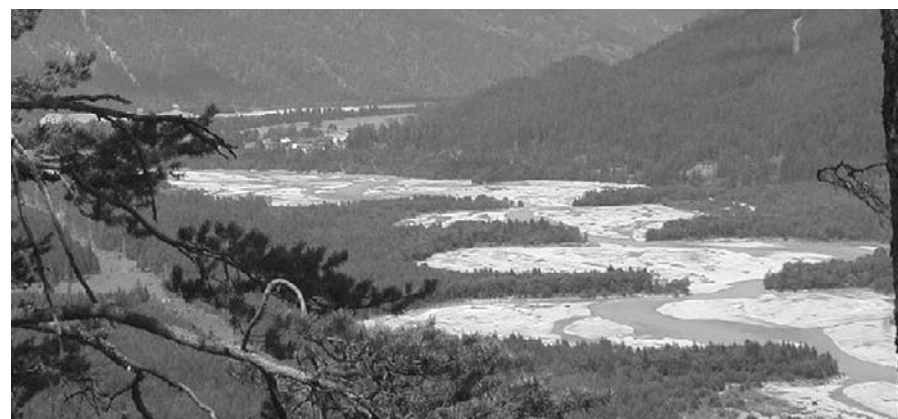
des Förderprogramms. Dabei waren neben Dienststellen der Landesregierung und anderen betroffenen Förderstellen auch regionale Stellen eingebunden.

Wesentliche Inhalte

Das regionalwirtschaftliche Programm für die Nationalparkregion Tiroler Lechtal ist ein integrales Programm zur nachhaltigen regionalwirtschaftlichen Entwicklung und zur begleitenden Unterstützung der Schutzziele gemäß Natura 2000 bzw. eines zukünftigen Nationalparkgesetzes angelegt. Schwerpunkte der Entwicklung sind dabei die Bildung von regionalen Netzwerken, die Stärkung der Umweltqualität einschließlich deren Vermittlung und Vermarktung sowie der Bildungsbereich (im weiteren Sinne).

Aus den in der Region erhobenen Projekten und Projektideen wurden die nebenstehend angeführten 12 Leitmaßnahmen herausgearbeitet, die einen Orientierungsrahmen für die Umsetzung des Programms bieten sollen. Diese Leitmaßnahmen stellen ein Grundgerüst der Vernetzung dar, welches aber im weiteren Verlauf noch an die tatsächlichen Anforderungen angepasst werden kann.

Die Unterstützung der Umsetzung des Programms aus öffentlichen Fördermitteln erfolgt primär aus bestehenden, sachlich in Frage kommenden Förderaktionen. Darüber hinaus wurde ein Sonderförderungsprogramm für die Nationalparkregion Tiroler Lechtal eingerichtet und für die Laufzeit von 10 Jahren mit Mitteln des Landes in Höhe von 10,9 Mio. Euro dotiert.



tiris-Adressverortung abgeschlossen

Seit Jahresmitte 2003 sind alle 170.000 Tiroler Adressen im tiris, dem Geografischen Informationssystem der Landesverwaltung, exakt verortet. Neben den punktgenauen Ortsangaben, welche ein schnelles Auffinden von Adressen erlauben, sind im Datenbestand öffentliche und gewerbliche Funktionen von Gebäuden sowie die Vulgonamen der Bauernhöfe enthalten.

Die Erhebung der Daten wurde in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Roten Kreuz vorgenommen, die redaktionelle Bearbeitung und fortgesetzte Aktualisierung obliegt den Gemeinden.

Genaue Ortsangaben vermögen Leben zu retten, moderne Einsatzinformationssysteme sind ohne elektronisch verarbeitete Adressdaten nicht realisierbar. Zudem finden verortete Adressdaten in vielfältiger Weise Verwendung im Katastrophenschutz, im Geomarketing, durch Zuordnung statistischer Informationen, für etliche Verwaltungsmaterien, in Planungen mit Bezug zur Siedlungsverteilung. Die Tiroler Adressen werden in Form von digitalen Ortsplänen mit den Geografischen Diensten unter <http://www.tirol.gv.at/tiris> im Internet frei zugänglich publiziert. ■



www.tirol.gv.at/tiris

Die Umsetzung

Um eine qualitätvolle und effiziente Umsetzung des Programms sicherzustellen, soll es eine zentrale Anlaufstelle geben, bei der auch alle weiteren Aktivitäten der Regionalförderung betreut werden.

Möglichkeiten der Förderung

Im Rahmen dieses Programms gibt es zwei prinzipielle Fördermöglichkeiten:

- Die Unterstützung der Umsetzung des Programms aus öffentlichen Fördermitteln erfolgt primär aus bestehenden, sachlich in Frage kommenden Förderaktionen. Projekte müssen dabei selbstverständlich den jeweiligen Richtlinien entsprechen. In diesem Fall wird – entsprechend einer qualitativen Beurteilung – die bestmögliche Förderung gewährt.
- Darüber hinaus wurde ein Sonderförderungsprogramm für die Nationalparkregion Tiroler Lechtal eingerichtet und für die Laufzeit von 10 Jahren mit Mitteln des Landes in Höhe von 10,9 Mio. Euro dotiert. Ein Projekt wird – wiederum bei ausreichender Qualität – diesem Instrument zugeordnet, wenn eine wirksame Förderung aus einer bestehenden Förderaktion nicht möglich ist.

Ein Projekt kann nur entweder einer laufenden Aktion oder dem Sonderförderungsprogramm zugeordnet werden. Bei Großprojekten oder Vorhaben von besonderer regionaler Bedeutung können Mittel des Sonderförderungsprogramms jedoch auch zur Verstärkung einer bestehenden Förderungsaktion herangezogen werden, wenn deren Mittel nicht ausreichen.

Der Weg zur Förderung

Es ist vorgesehen, im Innovationszentrum Pflach als Anlaufstelle für Förderungswerber eine Programm-Geschäftsstelle durch die Bezirkshauptmannschaft Reutte einzurichten. Diese soll räumlich beim Verein Regionalentwicklung Außerfern (REA) angesiedelt werden, durch den auch sämtliche Instrumente der EU-Regionalförderung im Außerfern betreut werden. So kann eine zentrale Anlaufstelle für alle Aktivitäten der Regionalförderung geschaffen werden, die Vorbildcharakter hat. Förderungswerber können durch den Vertreter der Programm-Geschäftsstelle

ARGE ALP-Preis 2004

„architektur-formen-alpen-gestalten“

Der Arge Alp-Preis ist ein Anerkennungs- und Förderpreis, der mit dem Ziel vergeben wird, nachhaltige Beiträge für eine zukunftssträchtige Entwicklung des Alpenraumes zu würdigen und insbesondere Zukunftskompetenzen, Visionäres und Ungewohntes zu fördern. Abseits der Architekturpreise, die in der Regel Einzelobjekte prämiieren, geht es bei diesem Preis um die Bewertung von langfristigen Konzepten, in denen die Qualität der Architektur eine besondere Rolle spielt und durch die Realisierung von mehreren Bauten sichtbar wird. Die Arge Alp lädt ein zur Einreichung von Gesamtkonzepten, die dem Anspruch auf zeitgenössische architektonische Qualität genügen, auf einen längeren Zeitraum ausgelegt sind und der Nachhaltigkeit in der Gestaltung des Alpenraumes gerecht werden. Diese Konzepte müssen ab dem Jahr 1995 mittels mehrerer Bauwerke realisiert bzw. in der Umsetzung befindlich sein. Das gesamte Preisgeld beträgt 15.000 Euro. Die ausgezeichneten Projekte werden im Rahmen der Konferenz der Regierungschefs der Arge Alp am 25. Juni 2004 in Tirol präsentiert und prämiert sowie publiziert. ■

Informationen:

Thomas Schönherr
Abteilung Öffentlichkeitsarbeit
Landhaus, A-6020 Innsbruck
Telefon: +43/(0)512-508/2242,
Fax: +43/(0)512-508/2245
E-Mail: t.schoenherr@tirol.gv.at
www.argealp.org/index.shtml



und die weiteren Mitarbeiter des Vereins REA über die verschiedenen Möglichkeiten der Regionalförderung umfassend beraten werden. Zusätzlich erhalten sie Informationen über die Förderungsvoraussetzungen, die nötigen Unterlagen und die organisatorischen Abläufe. Selbstverständlich ist auch nach der Einreichung des Antrags eine laufende Betreuung möglich. Neben dieser Tätigkeit ist die Geschäftsstelle für die Gesamtkoordination und die Weiterentwicklung des Programms verantwortlich.

Wird ein Projekt im Zusammenhang mit dem Regionalwirtschaftlichen Programm Lechtal im Zuge einer bestehenden Förderaktion unterstützt, gibt es in jedem Fall eine zuständige Förderstelle. Im Falle einer geteilten Zuständigkeit wird eine Leit-Förderstelle festgelegt, über welche die gesamte Abwicklung läuft. Die Programm-Geschäftsstelle stellt die nötigen Kontakte her und ist auch

sonst behilflich. Ansonsten ist die Zuordnung zum regionalwirtschaftlichen Programm für den Förderungswerber mit keinem zusätzlichen Verwaltungsaufwand verbunden.

Fällt ein Projekt hingegen unter das Sonderförderungsprogramm, muss das Projekt mit einem eigenen Antragsformular eingereicht werden - selbstverständlich wiederum mit Unterstützung durch die Geschäftsstelle. In der Folge wird durch ein Gremium die Zurechenbarkeit zum Sonderförderungsprogramm geprüft und das Projekt qualitativ bewertet. Diesem insgesamt acht Personen umfassenden Förderungsgremium gehören unter dem Vorsitz des Bezirkshauptmannes Vertreter der Programm-Region und von Dienststellen des Landes an. Es wird eine Empfehlung über die Höhe der Förderung ausgesprochen, schlussendlich entscheidet darüber jedoch die Landesregierung.

Nun bleibt zu hoffen, dass durch das

regionalwirtschaftliche Programm für die Nationalparkregion Tiroler Lechtal eine große Zahl an qualitativollen Projekten eingeleitet werden kann. Nur so ist gewährleistet, dass die wirtschaftliche Entwicklung der Region einen zusätzlichen kräftigen Impuls erfährt. ■

Ansprechpartner bis zur Einrichtung der Programm-Geschäftsstelle:
Bezirkshauptmannschaft Reutte
Bezirkshauptmann
Dr. Dietmar Schennach
Obermarkt 5 und 7
A-6600 Reutte
Tel.: 05672-6996-5600
Fax: 05672-6996-5602
E-Mail: d.schennach@tirol.gv.at

Statistik aktuell

Tourismus – Umsätze im Beherbergungswesen

Sommersaison bringt gutes Ergebnis

Die bisher vorliegenden Daten (Zeitraum Mai bis September) lassen für den Sommer 2003 ein durchaus zufriedenstellendes Ergebnis erwarten. 16,2 Millionen Nächtigungen bedeuten gegenüber dem Vorjahreszeitraum eine Steigerung um ca. 230.000 Übernachtungen oder 1,4 Prozent. Für den Oktober – letzter Monat der Sommersaison – gibt es zu Redaktionsschluss noch keine Daten.

124 Gemeinden verlieren, 155 gewinnen Nächtigungen

Mehr als die Hälfte der Tiroler Gemeinden wird diese Sommersaison mit Nächtigungssteigerungen beenden. Ischgl (+ 31 %), Ried/Oberinntal (+ 12 %),

Breitenwang (+82 %), Eben (+ 4 %) und Grän (+ 13 %) verzeichneten jeweils um mehr als 20.000 Übernachtungen mehr als im Vorjahr. Weniger gut gelaufen ist die Saison neben Innsbruck (minus 27.000 Nächtigungen) bisher im Kitzbüheler Raum (Hopfgarten/Brixental, Kirchberg, Kitzbühel und Fieberbrunn), wo das Vorjahresergebnis um ca. 12.000 Nächtigungen verfehlt wurde.

Tourismusbarometer zeigt: Umsätze pro Bett legen zu

Trotz aller Diskussionen um sinkende Tagesausgaben der Gäste und Einbußen in den Bereichen Restauration und Sonstige Ausgaben zeigen die Analysen des Tiroler Tourismusbarometers ganz klar: Im Tiroler Beherbergungswesen darf weiterhin mit steigenden Umsätzen gerechnet werden. Im Zeitraum Mai

bis September 2003 legten die Umsätze pro Bett tirolweit um 6,6 Prozent zu. Ausschlaggebend dafür sind neben der positiven Nächtigungsbilanz einerseits das gegenüber dem Vorjahr um ca. 3 Prozent gestiegene Preisniveau, andererseits spielen aber auch die seit zehn Jahren sinkenden Bettenzahlen eine nicht unbeträchtliche Rolle. Derzeit stehen für unsere Gäste ca. 336.000 Betten (1992: 371.000) zur Verfügung.

In den ersten fünf Monaten der heurigen Sommersaison brachte jedes Bett in der höchsten Kategorie (4- und 5-Sterne-Bereich) ca. 4.800 Euro (Umsatz, nicht Erlös) in die Kassen der Hoteliers, Privatbetriebe bringen hingegen nur ein Zehntel dieser Summe. Tirolweit ließ sich in diesem Zeitraum mit jedem Bett ein Umsatz von 1.580 Euro erzielen. ■

kurzMeldung

Mach dich wichtig. Das Gurgltal.

Sigbert Riccabona, Gottfried Mair, Dietmar Gstrein

Engagierte Bürger aus vier Gemeinden gestalten die Zukunft ihres Tales.

Am 29.4.2002 hat Landesrätin Christa Gangl aufgrund einer gemeinsamen Initiative der Bürgermeister der vier Gurgltal-Gemeinden Karrösten, Imst, Tarrenz und Nassereith den Auftrag zu einem **Zukunftsprojekt Gurgltal** erteilt. Die Projektleitung und die Projektbegleitung erging an die Leitstelle für Nachhaltige Entwicklung. Die Aufgabe der Vernetzung mit Verwaltungseinrichtungen und Experten wurde dem Landesumweltanwalt

übertragen. Über einen Zeitraum von 2 Jahren sollen in einem breiten Konsultationsprozess mit den BürgerInnen sowie unter Einbindung von Experten eine Vision für die ökologische, ökonomisch nachhaltige und sozial gerechte Entwicklung im Gurgltal aufgezeigt, Ziele formuliert und dafür geeignete Maßnahmen zur Umsetzung erarbeitet werden.

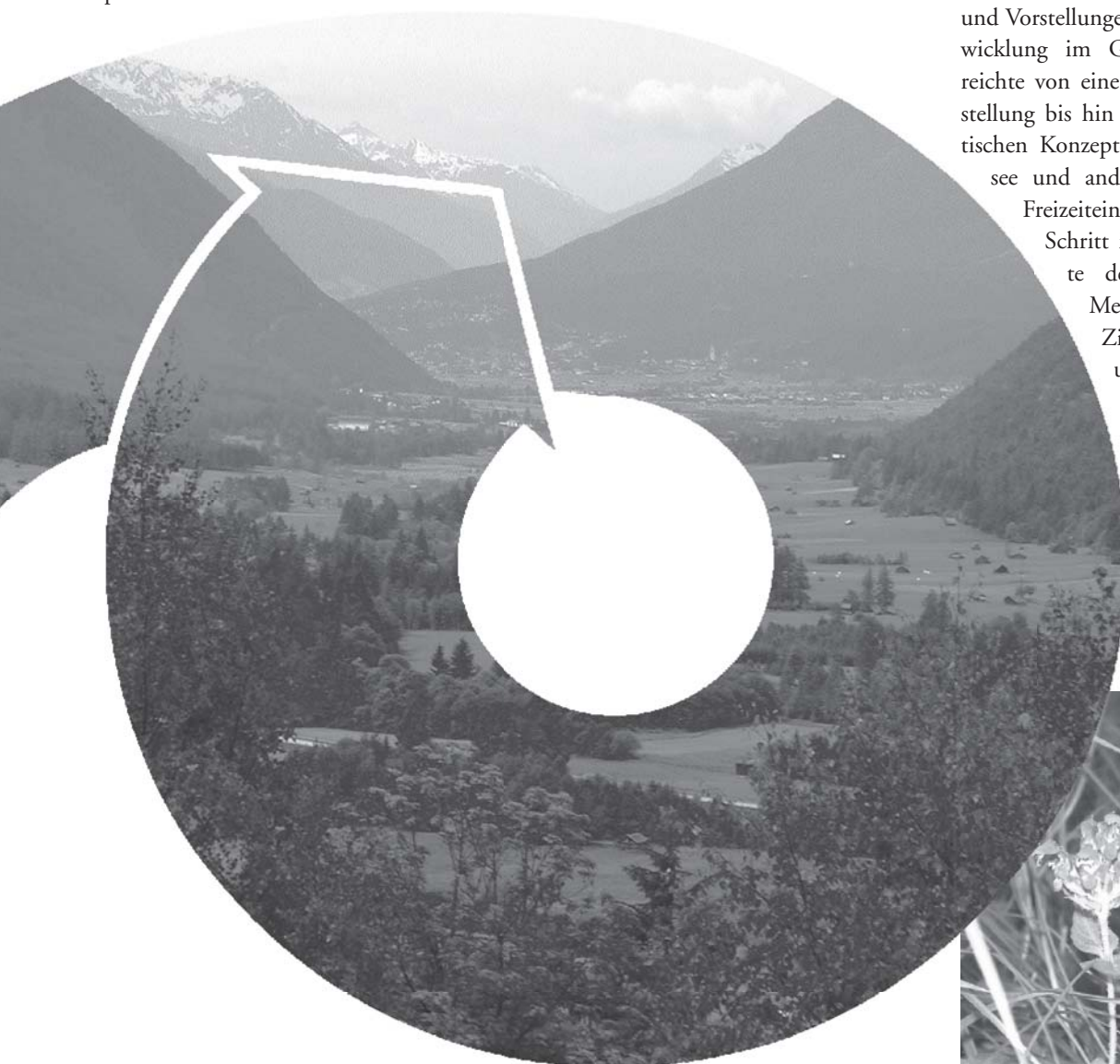
Schicksal. Allen egal?

Eine Nachhaltige Entwicklung gewährleistet, dass die ökologischen, sozialen und ökonomischen Bedürfnisse der heutigen Generation befriedigt werden, ohne die Möglichkeiten zukünftiger Generationen zur Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse zu beeinträchtigen.

Zu Beginn des Prozesses existierten naturgemäß vielfältige divergierende Interessen und Vorstellungen einer zukünftigen Entwicklung im Gurgltal. Das Spektrum reichte von einer rigorosen Unterschutzstellung bis hin zu weitgehenden touristischen Konzepten mit Golfplatz, Badesee und anderen erlebnisorientierten Freizeiteinrichtungen.

Als erster Schritt im Zukunftsprojekt sollte deshalb die Vielfalt an Meinungen, Wünschen und Zielen erhoben, strukturiert und auf möglichst breiter Basis diskutiert werden.

Aus den vielen und teilweise sehr lebhaften Beiträgen war bald eine Tatsache ganz klar zu erkennen: Das Gurgltal war den GurgltalerInnen keineswegs egal!



Mitgestalten. Oder Klappe halten?

In vielen Workshops, Diskussionsforen, Huangarts, Exkursionen und Fortbildungsaktionen brachten in den nächsten Monaten engagierte BürgerInnen, Vertreter von Vereinen und Gemeinden sowie Menschen aus der Politik, der Wirtschaft und Körperschaften ihre Kraft ein, damit die Zukunft des Gurgltales aus den Ideen aller GurgltalerInnen gemacht wird. Ein Prozess der Vernetzung von Wünschen, Hoffnungen und Kompetenzen Vieler wurde in Gang gesetzt. Es ist ein interessanter und dynamischer Prozess, der sich stetig weiterentwickeln wird und ein klares Ziel verfolgt: Einen blühenden zukunftsfähigen Lebensraum Gurgltal zu schaffen.

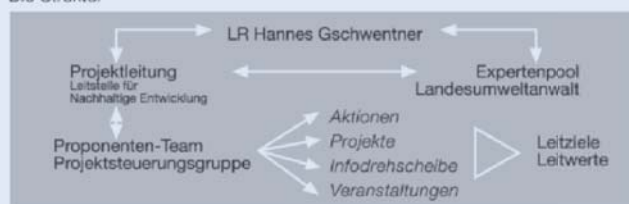
Großes fängt im Kleinen an.

Über Struktur, Akteure und Arbeitsweise des Zukunftsprojektes Gurgltal.

Der Prozess der Nachhaltigen Entwicklung für das Gurgltal stützt sich auf eine Vielzahl hervorragender Akteure. Ideen, Ziele und Maßnahmen werden in Interessensgruppierungen, Arbeitsgemeinschaften und verschiedenen gemeinschaftlichen Einrichtungen erarbeitet. Ein Expertenpool des Landesumweltanwaltes stellt allen Beteiligten umfassendes Know-how in allen relevanten Bereichen zur Verfügung. Das Proponententeam, gebildet aus mehreren Vertretern der Gemeinden Imst, Karrösten, Tarrenz und Nasseireith stärkt das Projekt auf kommunaler Ebene, erarbeitet Empfehlungen und unterstützt die beteiligten BürgerInnen, den Gemeinderat, die Verwaltung, Vereine und den Expertenpool bei der Umsetzung von Ideen. Die Leitstelle für Nachhaltige Entwicklung und der Landesumweltanwalt leiten und begleiten das Gesamtprojekt in enger Zusammenarbeit mit dem zuständigen Referenten der Landesregierung für Naturschutz.



Die Struktur



Das Proponenten-Team

Karrösten	Imst	Tarrenz	Nasseireith
BGM Oswald Krabacher	BGM Gerhard Rehels Oliver Köll Mathias Perdacher Dir. Gebhard Mantl Horst Friedel Ludwig Schnegg	BGM Rudolf Köll Gertraud Grünwald Andrea Kepplinger Mag. Jürgen Klechl Markus Wörle Rainer Lung	BGM Reinhold Falbesoner Johannes Filsch Anton Mailaun Josef Lochmann Christian Hausberger

Information und Arbeitsweise



Ein Tal geht seinen Weg.

Der Fahrplan des Zukunftsprojektes Gurgltal.

Der gesamte Entwicklungsprozess lässt sich grob in drei Phasen unterteilen als deren Ergebnis die **Marke Gurgltal** aus der Verdichtung aller Ziele sowie kognitiven und emotionaler Einschätzungen entsteht.

► Bildung des Proponententeams



Nicht nur reden – etwas tun.

Was bisher geschah. Von der Initiierung des Prozesses bis hin zum 1. Gurgltalfest.

„Werd‘ ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen, so sei es gleich um mich getan!“ Faust wurde beim Wort genommen, allen voran natürlich von der Vielzahl engagierter BürgerInnen, von allen Proponenten, Experten und beteiligten Institutionen.



Hier eine kleine Aufstellung der Aktionen ohne Anspruch auf Vollständigkeit:

Breite Öffentlichkeitsarbeit mit insgesamt 62 Presseartikeln;

Initiative Kindergarten mit ca. 300 Einsendungen zum Thema „Die Zukunft des Gurgltales“;

Diverse Workshops zu den Themen Soziales, Landwirtschaft, Arbeit und Wirtschaft, Natur und Umwelt sowie zum Thema „Geologische Besonderheiten als Grundlage touristischer Angebote“;

Projekt „**Power mit Bauer**“,

Ausbildung von 5 Bäuerinnen;

Besprechungen zum **Thema Schule – Lebensraum Gurgltal**;

Darstellung der ersten **Ergebnisse des Landschaftsplanes** (als Diskussionsgrundlage);

Das 1. Gurgltalfest. Künstlersymposium, Vernetzungen, Vereine ... ;

Informationsblatt „Ein Tal blüht auf“

Die Zukunft hat begonnen.

Einige wichtige Leitziele für eine Nachhaltige Entwicklung des Gurgltales.

„Was möchtest Du in fünf Jahren über das Gurgltal sagen können?“

...das war die Frage, an deren Beantwortung engagierte Menschen aus den Interessensgebieten **Soziales, Landwirtschaft, Arbeit und Wirtschaft** sowie **Natur und Umwelt** in verschiedenen Workshops

arbeiteten. Über 1000 Menschen aus allen 4 Gurgltal-Gemeinden haben Eigeninitiative gezeigt und Zukunftsverantwortung übernommen. Als Ergebnis entstand ein umfassender Katalog von Leitzielen und Umsetzungsmaßnahmen für eine zukunftsfähige Entwicklung „ihres“ Tales. Natürlich reicht hier der Platz nicht aus, um die ganze Meinungsvielfalt, diese Fülle an guten Ideen, Wünschen und Zielen darzustellen. Die Aufzählung einiger wesentlicher Inhalte sollte aber aufzeigen können, wie sich die GurgltalerInnen die Zukunft des Gurgltales vorstellen bzw. welche Merkmalsausprägungen einer zukünftigen Marke Gurgltal für sie von Bedeutung sind.



Vernetzung der zentralen Botschaften unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit; Ineinandergreifen der einzelnen Maßnahmen.

Mediationsverfahren Zimmerberg Telfs

Das Vorhaben, am Zimmerberg in Telfs einen Golfplatz zu errichten wurde seinerzeit sehr kritisch aufgenommen und führte im Mai 2002 zu einer Volksbefragung, in der der Golfplatz mehrheitlich abgelehnt wurde. In weiterer Folge entschied sich im Herbst 2002 der Telfer Gemeinderat einstimmig, diesen unaufgelösten Konflikt im Rahmen einer Mediation zu bearbeiten.

Ziel war es, einen Konsens zu finden in Hinblick auf die weitere Entwicklung des Grüngürtels im Westen von Telfs (vom Inn bis zur Hohen Munde). Falls das nicht erreichbar ist, war es Aufgabe, eine konsensuale Lösung in Teilbereichen zu finden. Der verbleibende Dissens kann dann klarer, sachlich fundierter und emotional weniger beladen vom Gemeinderat entschieden werden.

Die Idee, am Zimmerberg einen Golfplatz zu errichten wurde in der Mediationsrunde detailliert mit ihren Voraussetzungen und Konsequenzen diskutiert. Aus Sicht des Projektwerbers gibt es zwar kein inhaltliches K.o.-Kriterium, aber die Akzeptanzfrage hat sich nicht zufriedenstellend lösen lassen. Der Projektwerber hat sich deshalb entschieden, das Projekt nicht mehr weiter zu verfolgen.

Besonders hervorzuheben ist, dass dieses Telfer Mediationsverfahren ein Pilotprojekt darstellt. Ein kommunalpolitisch eminent wichtiges Thema wurde hier auf neue Art bearbeitet und es ist die erste Mediation dieser Art und Größenordnung in Tirol. ■

Mediator

Dr. Anton Hütter

6130 Schwaz

E-Mail: anton.huetter@utanet.at

Der Landschaftsplan Gurgltal

Die Ziele und Instrumente des Landschaftsplanes bauen auf den Zielen der örtlichen Raumordnungskonzepte auf (Bezug zu den bestehenden Freihalteflächen) und entwickeln diese im Sinne der gemeinsam angestrebten Nachhaltigkeit weiter. Sie werden vor Ort abgestimmt und sollen von den Gemeinderäten beschlossen werden.

Die landschaftsrelevanten Leitziele und Maßnahmen des Zukunftsprojektes Gurgltal werden im Landschaftsplan Gurgltal zusammengeführt und anschließend einem Diskussionsprozess mit den Bewirtschaftern und Eigentümern der Flächen, den Gemeinden, Vereinen, Tourismus, etc. unterworfen. Die Umsetzung des Landschaftsplanes wird von akzeptanzschaffenden Projekten begleitet.

Gemäß ÖNORM L1100 stellen Landschaftspläne naturraum- und landschaftsbezogene Fachbeiträge zur Raumordnung und Raumplanung auf Gemeindeebene dar. Sie definieren Ziele und Maßnahmen zur gesamthaften Steuerung des Schutzes natürlicher Ressourcen, zur Sicherung, Pflege und Entwicklung der Kulturlandschaft, sowie zur Optimierung und Harmonisierung vorhandener Nutzungsansprüche und zukünftiger Nutzungsmöglichkeiten auf Basis der Naturraumpotenziale.

Die in ihrer Anfangsphase viel diskutierten naturkundlichen Bearbeitungen zu den örtlichen Raumordnungskonzepten mit dem von der Abteilung Umweltschutz vorgegebenen Bearbeitungsschlüssel stellen trotz der fehlenden direkten rechtlichen Implementierung einen wertvollen und wichtigen Beitrag in diesem Sinne dar.

Die Abgrenzung von Freihalteflächen (ökologisch wertvolle Flächen, landschaftlich wertvolle Flächen) auf einer fachlich fundierten Bestandsanalyse bildet das tragende Gerüst der Sicherung von naturkundlich wertvollen Flächen innerhalb des Dauersiedlungsraumes. Da sich die Sicherung jedoch auf die Widmung bezieht und keinerlei rechtlich wirksame Festlegung im Sinne der Landschaftspflege möglich ist, tut sich ein „missing link“ zur Landwirtschaft auf, welche ja einen ganz

wesentlichen Aspekt in der Erhaltung und nachhaltigen Entwicklung der Landschaft darstellt. Den Bezug zur Landwirtschaft herzustellen ist eines der erklärten Ziele des Landschaftsplanes Gurgltal. Hierbei hat sich der Arbeitskreis zur

Landwirtschaft sehr bewährt, welcher im Zuge des Zukunftsprojektes Gurgltal gegründet wurde und von engagierten Bauern aus den drei Standortgemeinden getragen wurde. So konnten die Ziele der Landwirtschaft jenen aus dem Bereich Ökologie und Landschaftsschutz gegenübergestellt werden. In gemeinsamen Sitzungen und Begehungen wurde versucht, gegenseitiges Verständnis zu entwickeln und vor allem die gemeinsamen Ziele herauszuarbeiten.

Der Landschaftsplan umfasst drei Gemeinden (die vierte Gemeinde Karrösten ist nur randlich betroffen), nämlich Imst, Tarrenz und Nassereith. Es hat sich aus dem Bewusstsein der Bevölkerung und vor allem der Gemeindevertreter entwickelt, dass ein gemeinsames Interesse an der Erhaltung und nachhaltigen Entwicklung des Landschafts- und Lebensraumes Gurgltal besteht und dass die Interessen nur gemeinsam erfolgreich nach außen vertreten werden können. Die Bearbeitungstiefe des Landschaftsplanes bezieht sich aber auf die Gemeindeebene. Wesentliche Grundlagenarten wurden aus den örtlichen Raumordnungskonzepten entnommen, ebenso wie aus dem derzeit laufenden Hochwasserschutzprojekt Pigerbach. Zu letzterem bestehen laufende Kontakte und Abstimmungen.

Die Ziele und Inhalte sowie beispielhafte Planausschnitte sind auf der nächsten Seite dargestellt.



Kommentar aus der Bezirkshauptmannschaft Imst

Aus meiner Sicht stellt gegenständliches Projekt primär eine große Chance für das Gurgltal dar, zumal erstmals wirklich alle, die einen Beitrag leisten wollen, aktiv an der Entstehung eines Landschaftsplanes mitgestalten können. Gleichzeitig sehe ich aber auch die potenzielle Gefahr, dass eine Entwicklung - egal in welcher Richtung - relativ rasch vorangetrieben wird und in dieser Eigendynamik dann wie so oft bestimmte Teilaspekte (wie beispielsweise der Naturschutz) nicht den Stellenwert zuerkannt bekommen, welcher für das gesamte Tal und dieses Projekt notwendig wäre. Dies sehr genau zu beobachten und gegebenenfalls frühzeitig einzugreifen erscheint mir sehr wichtig. Dies bedeutet jedoch gleichzeitig, dass meiner Meinung nach im Anfangszeitraum mit einer erhöhten Behördentätigkeit zu rechnen ist, schlussendlich jedoch eine Erleichterung und vor allen Dingen ein konfliktfreier Umgang zu erwarten sein wird.

Bezüglich der Wertigkeit hat es sich das Gurgltal jedenfalls verdient, Ziel eines solchen Pilotprojektes in Tirol zu sein.

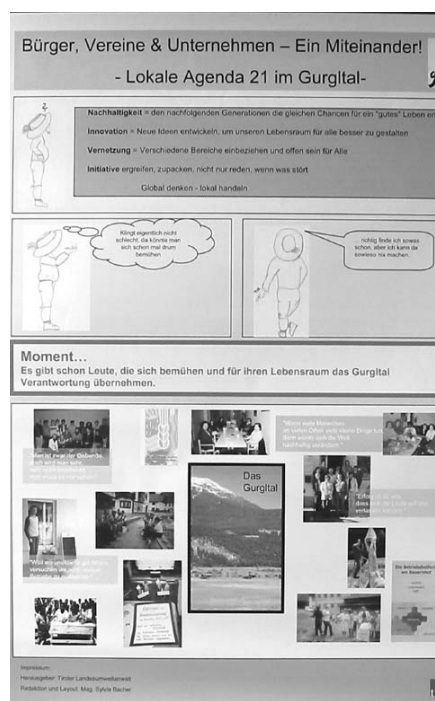
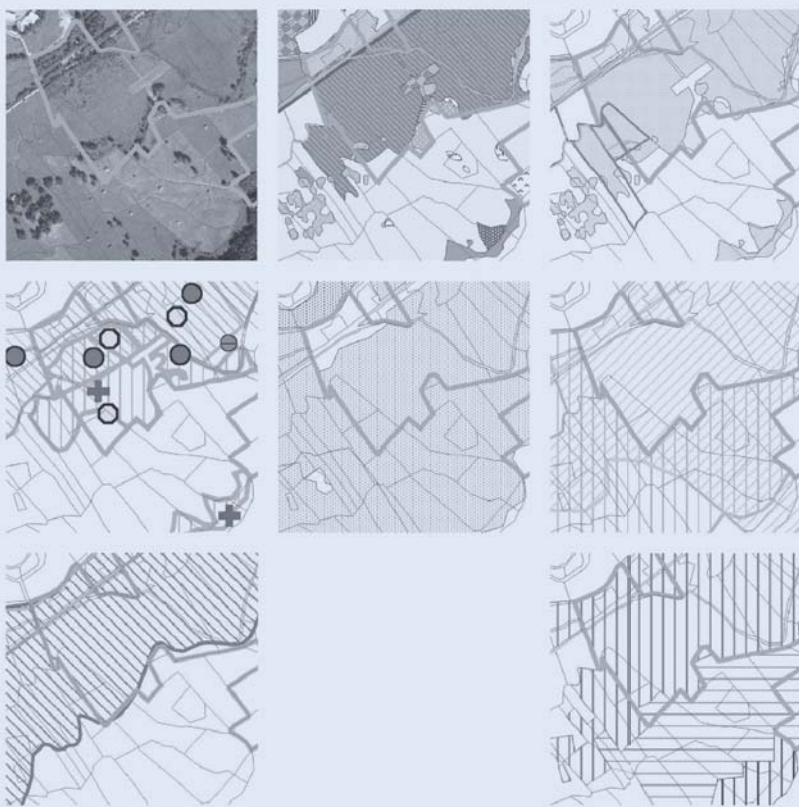
Mag. Bernd Perdacher

Ziele:

- Erhaltung des großflächigen, vor allem durch Feuchtstandorte und extensive Nutzung charakterisierten Kulturlandflächen- Verbundes inklusive der Hang- und Talrandzonen und der vielfältigen Kleinstrukturen;
- der Aspekt der Typen- bzw. Charakterlandschaft im Bezug auf die Täler des Ostalpenraumes soll erhalten bleiben.
- Wiederherstellung bzw. Erhaltung von naturnahen Gewässerstrukturen und Gewässervernetzungen sowie des natürlichen Abflussregimes;
- Erhaltung der Talböden als großflächig unverbaute, in geringem Maß durch Wege zerschnittene, der landwirtschaftlichen Nutzung und naturnahen Erholung dienende Räume;
- Erhaltung von überlebensfähigen Populationen von Charakterarten des Gurgltales.

Instrumente:

- Förderung der möglichst flächigen traditionellen Bewirtschaftung über das ÖPUL-Programm und über Landschaftspflegemaßnahmen unter Einbindung der Ortsbauern;
- allgemein den gesamten Talboden betreffende Eingriffsregelungen, z.B. im Hinblick auf Wegebau, Aufschüttungen, Entwässerungsgräben, Aufforstungen und Erholungseinrichtungen;
- Flächensicherung besonders wertvoller Standorte (Niedermoorflächen, Tomahügel, etc.) durch die Ausweisung von Kern-, Schutz- und Pufferzonen
- spezielle Pflege- und Managementmaßnahmen für bedrohte Organismen
- Gewässerrückbau, etwa im Bereich Stausee (Fischaufstiegshilfe, Restwasserregelung);
- Förderung des naturbezogenen Tourismus und der Öffentlichkeitsarbeit vor Ort (Bewusstseinsbildung).



2. Europäische Konferenz über ländliche Entwicklung vom 12. - 14.11.2003 in Salzburg

Die Salzburger Konferenz war eine Folgeveranstaltung zu der Konferenz von Cork, mit der 1996 eine breite Diskussion über die Politik zur Entwicklung des ländlichen Raums eingeleitet wurde. Am Ende dieses Prozesses stand die Agenda 2000-Reform, durch die diese Politik als „zweiter Pfeiler“ der Gemeinsamen Agrarpolitik etabliert wurde.

Politik für den ländlichen Raum

Die jetzige Konferenz fand zu einem Zeitpunkt statt, der für die Vorbereitung der Gemeinschaftspolitik zur Entwicklung des ländlichen Raums in der Zeit nach 2006 von maßgeblicher Bedeutung ist und die Möglichkeit bietet, kurz vor der Veröffentlichung des Dritten Berichts über den wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalt (Kohäsionsbericht) Ende 2003 eine erste Bilanz zu ziehen. Die Politik zur Entwicklung des ländlichen Raums muss sich weiterentwickeln, damit sie den neuen Herausforderungen in einer erweiterten Europäischen Union gerecht werden kann. Auf der Konferenz trafen die wichtigsten Akteure aus dem Bereich der ländlichen Entwicklung in der EU zusammen. Zu den Teilnehmern zählten u.a. Vertreter der 15 Mitgliedstaaten und der beitretenden Staaten, der übrigen europäischen Organe, der nationalen und regionalen Programmverwaltungsbehörden, verschiedener Leader-Aktionsgruppen, zahlreicher Verbände sowie nichtstaatlicher Einrichtungen und internationaler Organisationen, außerdem Wissenschaftler und Sachverständige: Sie alle sind am Erfolg dieser Politik maßgeblich beteiligt.

Nachhaltige Entwicklung ländlicher Regionen

In seiner Schlusserklärung fasste EU-Kommissar Dr. Franz Fischler die Ergebnisse wie folgt zusammen: Die ländlichen Räume Europas erfüllen vielfältige Funktionen, die in Wert gesetzt und weiter entwickelt werden müssen. Ein wettbewerbsfähiger landwirtschaftlicher Sektor, der Schutz der Landschaft und die Stärkung des sozialen Gefüges sind Grundbausteine für einen lebendigen ländlichen Raum. Trotz der bisher erzielten Erfolge braucht es weitere Anstrengungen. Die Politik für den ländlichen Raum muss in der Umsetzung einfacher und flexibler werden. Sie muss auf partnerschaftliche Zusammenarbeit aufbauen, die positiven



Erfahrungen von LEADER müssen dabei Berücksichtigung finden. Wesentliches Ziel ist die nachhaltige Entwicklung der ländlichen Regionen. Das kann nur in einem umfassenden, über die Landwirtschaft hinaus gehenden Ansatz realisiert werden. Die Politik der ländlichen Entwicklung richtet sich an alle ländlichen Regionen und sie braucht eine enge Abstimmung mit der Kohäsions- bzw. Regionalpolitik. In die Erstellung der künftigen Programme für die ländliche Entwicklung muss die lokale und regionale Ebene maßgeblich eingebunden werden. Der

Aufbau und die Weiterentwicklung von Strukturen und Fähigkeiten, die diese Partizipation überhaupt erst ermöglichen („Capacity building“), ist dabei von entscheidender Bedeutung. Der Bottom-up-Ansatz von LEADER ist auch in diesem Zusammenhang beispielgebend und muss bei künftigen Programmen Berücksichtigung finden.

Ein Programm – eine Finanzierung – eine Kontrolle

In technisch-organisatorischer Hinsicht braucht es eine signifikante Vereinfachung in Fragen der Programmierung, der Finanzierung und der Kontrolle. Auch die Zuständigkeitsverteilung zwischen Europäischer Kommission und den Mitgliedstaaten bedarf der

Reflexion. Europäische Prioritäten und lokale Notwendigkeiten müssen abgestimmt werden. Nimmt man das Subsidiaritätsprinzip ernst, so braucht es mehr Flexibilität und Freiheiten für Partnerschaften. Das bedeutet aber auch mehr Verantwortung und Verantwortlichkeit der einzelnen Partner. Die Kontrolle sollte weniger ausgaben- als ergebnisorientiert sein. Das

bedeutet aber auch klarer formulierte Ziele und Strategien und ambitionierteres Monitoring und Evaluierung.

In programmtechnischer Hinsicht will sich Kommissar Fischler dafür einsetzen, dass es künftig einen einzigen „Land-Fonds“ geben soll, aus dem die ganze ländliche Entwicklungspolitik auf EU-Ebene finanziert wird: „Ein Programm – eine Finanzierung – eine Kontrolle. Das ist das System der Zukunft“.

Weg vom Kirchturmdenken – drei Gemeinden des östlichen Mittelgebirges geben ein Beispiel

Martin Schönherr

In Zeiten enger werdender finanzieller Handlungsspielräume für Gemeinden ist es wichtiger denn je, gemeinsame Interessen auch gemeinsam zu lösen. Der Weg dorthin ist oft steinig – zuletzt zeigt sich aber, dass nicht nur Geld gespart werden kann. Der sparsame Umgang mit Grund und Boden ist ein primäres Ziel der Raumordnung.

Die Gemeinden Aldrans, Lans und Sistrans haben gemeinsam auf einer Grundstücksfläche in Aldrans einen Recyclinghof

errichtet. Zugleich dient diese Anlage für die Gemeinde Aldrans auch als Gemeindebauhof. Das Grundstück, das die Gemeinde Aldrans dafür zur Verfügung

stellen konnte, war früher der Lagerplatz einer Baufirma. Der Platz umfasst eine Aufschüttungsfläche südlich der Straße von Aldrans nach Lans. Die Böschungen der Aufschüttung waren ursprünglich bestockt. Die Zufahrt zum Gelände erfolgt über eine eigene Einbindung von der Landesstraße her –

Siedlungsgebiet wird also durch den Transportverkehr nicht belastet.

Im Zuge der raumplanerischen Beurteilung wurde der Standort befürwortet, da er günstig auf halbem Weg zwischen den Gemeinden Lans und Aldrans liegt – somit also die überwiegende Zahl der Nutzer einen relativ kurzen Weg zum Platz hat. Mit der Anlage des Recyclinghofs wurde auch eine bestehende Quelle der Gemeinde oberhalb der Fläche neu gefasst.



Die Gemeinde Aldrans berichtet über den Werdegang des Projekts

Im Jahre 1992 wurde Adolf Donnemiller Mitglied des Aldranser Gemeinderates und hat den Müllausschuss als Vorsitzender übernommen. Die Umwelt, damit verbunden die entsprechende Mülltrennung, war ihm immer ein besonderes Anliegen. Damit geht die Herausgabe einer Aldranser Müllfibel sowie eines Müllkalenders für jeden Haushalt einher.

Über seine Initiative wurde auch in das seinerzeitige Budget ein Betrag von 600.000,- ATS aufgenommen. Dieser Betrag wurde in den Jahren fortgeschrieben und im Herbst 2001 im Gemeinderat der Beschluss gefasst, einen Recyclinghof gemeinsam mit den Gemeinden Lans und Sistrans zu errichten. Gleichzeitig mit diesem Beschluss wurde auch auf der gleichen Fläche die Errichtung eines Bauhofes beschlossen.

Der Errichtung sind ausführliche Gespräche mit den Nachbargemeinden vorausgegangen, denn für eine Gemeinde wäre dies aus finanziellen Gründen, sei es für den Bau als auch für den Betrieb, nicht möglich gewesen. In enger Zusammenarbeit mit der Abfallwirtschaft Tirol Mitte, vertreten durch Ing. Anton Sint, wurde am 13. Jänner 2003 mit den Bauarbeiten begonnen. Am 13. September 2003 konnte die Anlage übergeben werden. Der Planung der Anlage sind Besichtigungen von mehreren Recyclinghöfen vorangegangen und die Planer, Herr Roland Würtenberger und DI Wilhelm Neier, haben diese Erkenntnisse umgesetzt.

Die Anlage wurde vom ersten Tag an von der Bevölkerung positiv angenommen, wobei auch die kundenfreundlichen Öffnungszeiten, z.B. Mittwoch 7 – 9 Uhr (gibt es sonst nirgends), sowie Freitag 15 – 19 Uhr und Samstag 8 – 12 Uhr dazu beigetragen haben.

Bürgermeister Dr. Peter Riedmann, Aldrans



Durch das große Einzugsgebiet (4661 Einwohner im Jahr 2002) und die relativ kleine Anlagengröße (ca. 2800 m²) kann jeder Quadratmeter der Fläche besser genutzt werden.

In einer Vergleichsgemeinde (die ihren Wertstoffsammelhof ausschließlich für sich errichtete) wird pro Quadratmeter Anlagenfläche der Müll von einem Einwohner entsorgt. Durch den Zusammenschluss der drei Gemeinden bei diesem Projekt wird die Ausnutzung um mehr als 50 % gesteigert (1,6 Einwohner/m² Wertstoffsammelhof). Dabei ist aber noch nicht einmal berücksichtigt, dass ein Teil der Fläche für den Aldranser Bauhof

genutzt wird – also die Flächennutzung für die Müllentsorgung der drei Gemeinden noch intensiviert wird.

Durch den gemeinsamen Betrieb des Recyclinghofs werden die laufenden Personalkosten gesenkt und damit werden längere Öffnungszeiten möglich.

Bei der Anlieferung der Altstoffe – das ist der einzige Nachteil – sind die meisten Gemeindebürger auf eine Transportmöglichkeit mit dem PKW angewiesen. Die Gemeinde Aldrans hat jedoch festgestellt, dass schon kurz nach Auflösung der Wertstoffsammelstellen in den einzelnen Orten Fahrgemeinschaften für den Mülltransport entstanden. Außerdem soll in





Bearbeitungsstand der Örtlichen Raumordnung

Mit Stichtag 11.11.2003 stehen in 195 Gemeinden, das sind 70 % aller Tiroler Gemeinden, **Örtliche Raumordnungskonzepte** (ÖRK) in Kraft. In Jahresfrist wurden 74 Konzepte aufsichtsbehördlich genehmigt. Lücken an rechtlich verbindlichen Konzepten zeigen sich vorwiegend in peripheren, zumeist unterdurchschnittlich entwickelten Regionen wie dem Lech- und Kaunertal, im Sellraintal und den Seitentälern des Wipptales, im Achenental, Brixental und Söller-Landl, im Isel- und Gailtal. Änderungen des ÖRK wurden tirolweit in 48 Gemeinden vorgenommen, die „Spitzengemeinde“ brachte es auf zwischenzeitlich 10 Einzeländerungen. In einer Gemeinde wurde das ÖRK bereits fortgeschrieben.

Insgesamt liegen derzeit für 53 Gemeinden die neuen **Flächenwidmungspläne** vor. Das sind 22 mehr als vor einem Jahr. Diese neue Generation von Flächenwidmungsplänen wird ausschließlich auf digitaler Basis und der DKM als Plangrundlage erstellt und in das tiris eingespielt. Somit ist bei Endausbau jederzeit eine aktuelle Fassung der Widmungstätigkeit bzw. das Ausmaß der gewidmeten Flächen in Tirol abrufbar.

Bis Juli 2004 ist die Richtlinie 2001/42/EG über die **Prüfung der Umweltauswirkungen bestimmter Pläne und Programme** auch in der Raumordnung verpflichtend anzuwenden. Diese sogenannte Strategische Umweltprüfung wird jedenfalls auch Pläne auf örtlicher Ebene und hier insbesondere das Örtliche Raumordnungskonzept betreffen.

den folgenden Jahren der Gehsteig, der vom Aldranser Ortsrand bis zum Wertstoffsammelhof führt, darüber hinaus bis Lans verlängert werden. Damit wird auch die Erreichbarkeit für Fußgänger verbessert.

Die Einbindung der Anlage ins Umfeld ist gut geglückt, auch wenn noch einige Zeit vergehen wird, bis der gepflanzte Sichtschutzgürtel im Böschungsbereich zu Straße und Siedlung (mit Aufforstungsförderung des Landes) die volle Höhe erreicht haben wird. Durch eine entsprechende Farbgestaltung hebt sich das große Gebäude wenig von der umgebenden Fläche ab und sticht so trotz der vom Ortsrand etwas abgesetzten Lage kaum als negativer Blickfang heraus.

Die Kooperation im östlichen Mittelgebirge hat schon längere Tradition. Im kommenden Jahr können die Gemeinden Aldrans, Ampass, Lans, Rinn und Sistrans auf ein Jahrzehnt des gemeinsamen Betriebs des Altersheims zurückblicken. Vor drei Jahren hat sich diesem Projekt

auch Patsch angeschlossen. Somit wird hier nicht allein Gemeindegrenzen übergreifend, sondern auch überregional zusammengearbeitet.

Der Eingriff in bestehende Freiflächen ist naturgemäß im Sinne der Ziele der örtlichen Raumordnung schmerzhaft. Die Entscheidung für einen solchen Eingriff – wie es das Altersheim oder der kürzlich eröffnete Recyclinghof ist – fällt aber leichter, wenn dadurch der Flächenverbrauch für die bauliche Entwicklung einer ganzen Region merkbar reduziert wird.

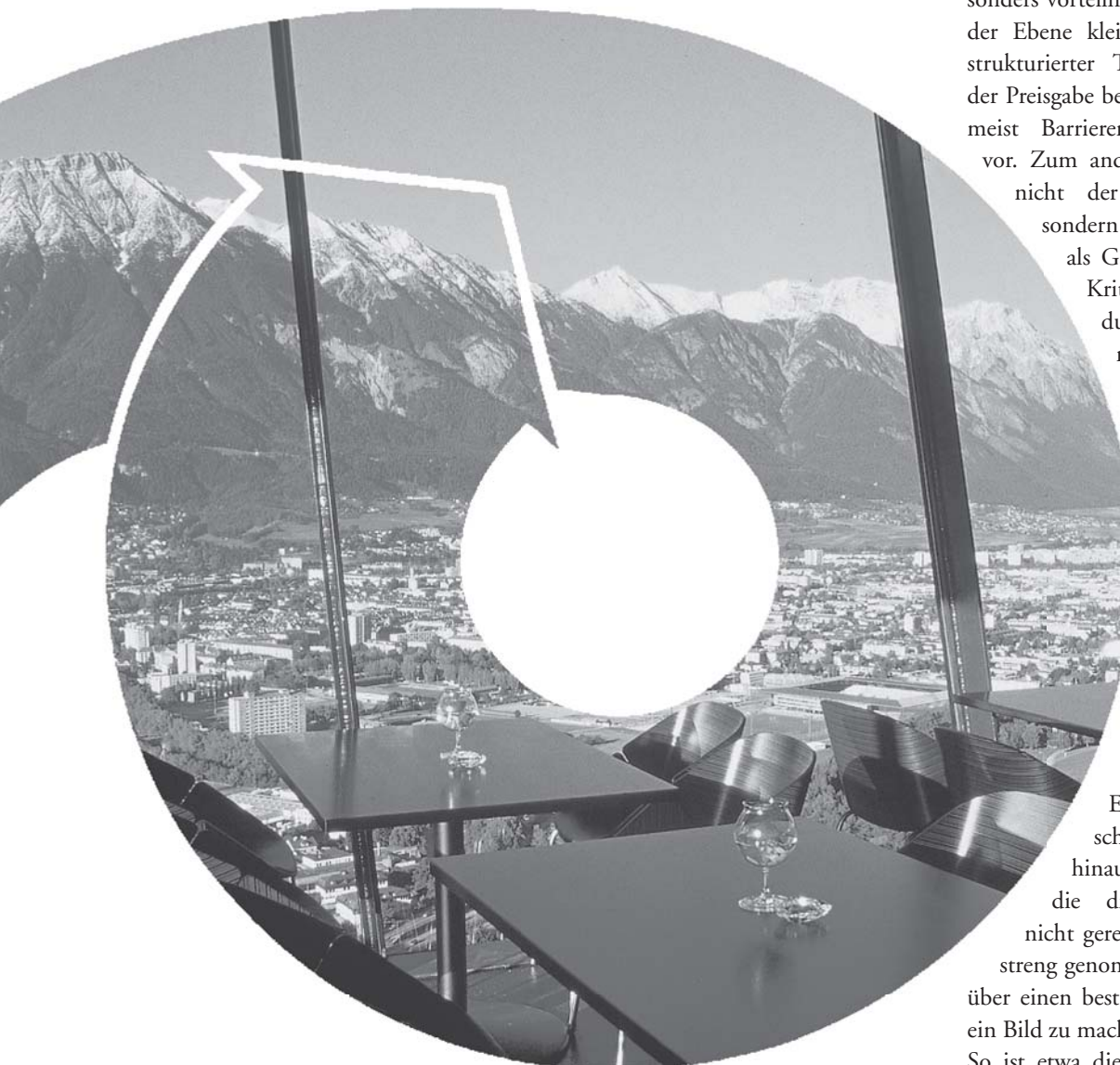


DESTINOMETER Teil II

Ein Ergiebigkeitsvergleich der Wertstiftung touristischer Destinationen

Matthias Fuchs

In Heft 25 (Juli 2003) der RO-Info wurde über ein Benchmarkingsystem für touristische Destinationen berichtet. Benchmarking ist die Suche nach besten Geschäftsprozessen (Best-practices) auf der Grundlage regelmäßiger Vergleichsmaßnahmen. Dadurch wird es möglich zu lernen, wie die Leistungsfähigkeit einer Organisation (so auch jene von Tourismusdestinationen) verbessert werden kann.



Leistungsvergleiche auf Ortsebene erweisen sich aus zwei Gründen als besonders vorteilhaft: Zum einen liegen auf der Ebene klein- und mittelbetrieblich strukturierter Tourismusbetriebe wegen der Preisgabe betrieblicher Informationen meist Barrieren gegen Benchmarking vor. Zum anderen ist es in der Regel nicht der einzelne Hotelbetrieb, sondern vielmehr die Destination als Ganzes, die als vorrangiges Kriterium der Reiseentscheidung des Gastes zu bezeichnen ist. Aus diesen Gründen stellt *DESTINOMETER*, so die Bezeichnung des touristischen Benchmarkingsystems, Destinationsorte in den Mittelpunkt saisonaler Leistungsvergleiche. Da die Leistungsfähigkeit von Prozessen im Vordergrund steht, läuft Benchmarking im Wesentlichen auf einen Ergiebigkeitsvergleich wirtschaftlicher Aktivitäten hinaus. Leistungsindikatoren, die dieser „Prozesssichtweise“ nicht gerecht werden, sind daher – streng genommen – nur geeignet, sich über einen bestimmten Prozessausschnitt ein Bild zu machen. So ist etwa die Gästezufriedenheit zwar

ein äußerst geeigneter Indikator, um die Wirksamkeit (d.h. Effektivität) touristischer Dienstleistungen auf Destinationsebene abzubilden.¹ Dennoch sagen Zufriedenheitsprofile von Tourismusorten nichts darüber aus, wie ergiebig (effizient) die dahinter liegenden touristischen Prozesse sind.

¹Fuchs, M. (2003) DESTINOMETER: Benchmarkingsystem des Tiroler Tourismusbarometers, in: Ro-Info Tiroler Raumordnung, Amt der Tiroler Landesregierung, Heft 25, Innsbruck, S. 27-30.

Kundenzufriedenheit ist nicht alles

Für nachhaltigen Markterfolg ist also nicht allein die Kundenzufriedenheit ausschlaggebend, sondern eben auch die Tatsache, wie gut es gelingt, (z.B. touristische) Umsätze bei gegebenen „Ressourcenbeständen“ (z.B. Hotelkapazitäten, Mitarbeiterqualifikationen, etc.) zu erzielen. Produktivität ist das Verhältnis zwischen dem Ergebnis wirtschaftlicher Tätigkeit (Output) und den hierfür eingesetzten Ressourcen (Input). Von Effizienz wird gesprochen, wenn für einzelne Produktivitätswerte auch Vergleichsmaßstäbe (Benchmarks!) zur Verfügung stehen: z.B. Zielgrößen, andere Betriebe – oder eben andere Destinationen.

Um jedoch Ergiebigkeitsvergleiche touristischer Prozesse durchführen zu können, ist es zunächst notwendig, sich ein „Bild“ über typische Ergebnisse (Outputs) und Ressourcen (Inputs) von Destinationen zu machen. Dabei ist es einleuchtend, dass der Tourismus „Werte“ sowohl für die Destination als auch für den Gast stiftet, weshalb zwischen anbieter- und kundenseitigen Outputgrößen zu differenzieren ist (siehe Abb. 1).

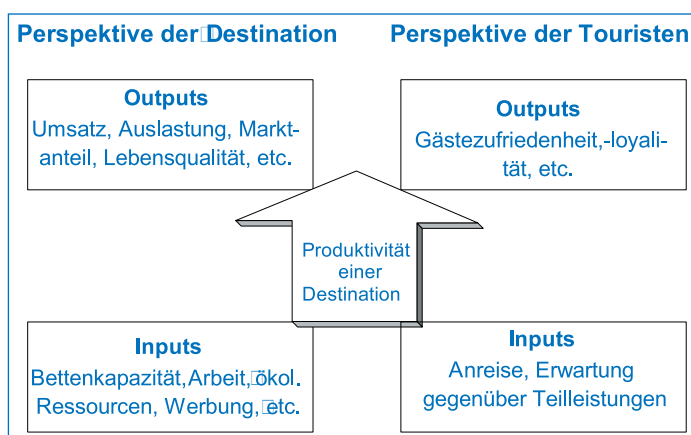


Abb. 1: Modell für Ergiebigkeitsvergleiche zwischen Destinationen

Der von DESTINOMETER verwendete Ansatz

Die in Abbildung 1 ausgewählten Indikatoren werden ebenfalls von der Welttourismusorganisation (World Tourism Organisation) in ihrem Set der „WTO–Tourism–Core Indicators of Sustainable Tourism Development“ angeführt.² Effizienzbenchmarking von Destinationen setzt an der Schnittstelle zwischen kunden- und anbieterseitigen Werten in Destinationen und dem hierfür eingesetzten Ressourcenaufwand an. Da von einfachen Verhältniszahlen (z.B. Umsatz/Mitarbeiter) die für touristische Dienstleistungen typischen positiven Wechselwirkungen zwischen anbieter- und nachfrageseitig produzierten Werten weder aufgedeckt noch berücksichtigt werden können, baut DESTINOMETER auf einem neuen wissenschaftlichen Ansatz auf. Ohne auf technische Einzelheiten zu verweisen, zeichnet sich dieser Ansatz dadurch aus, mehrere sowie unterschiedlich gemessene In- und Outputgrößen gleichzeitig in das Effi-

zienzbenchmarking aufzunehmen.

Im Ergebnis lässt sich die ermittelte Ergiebigkeit in einer „Spitzenkennzahl“ zusammenfassen. Schließlich erhalten weniger effiziente Benchmarkingpartner Angaben zur individuellen Verbesserung ihrer Effizienzposition. Für den Fall zweier Inputs und nur eines für alle Benchmarkingpartner gleich hohen Outputs (z.B. 1 Mio. Euro aus Nächtigungen im 4/5 Sternbereich) verdeutlicht Abbildung 2 die Grundidee des Effizienzbenchmarking am Beispiel von Destinationen.

Die Tourismusorte 3, 4, 5 und 6 „produzieren“ ihre touristischen Dienstleistungen bei geringstem Ressourcenaufwand und sind daher 100% effizient. Ort 7 weist hingegen im Vergleich zu den ihm ähnlichsten Referenzorten 4 und 5 eine geringere Effizienz auf. Der Ort müsste daher – um effizient zu werden – den Verbrauch beider Inputs reduzieren bis er selbst einem „Best-practice Ort“ auf der Linie größtmöglicher Ergiebigkeit (Punkt A) entspricht.

²WTO (1995) What Managers Need to Know: A Practical Guide to the Development and Use of Indicators of Sustainable Tourism. WTO: Madrid.



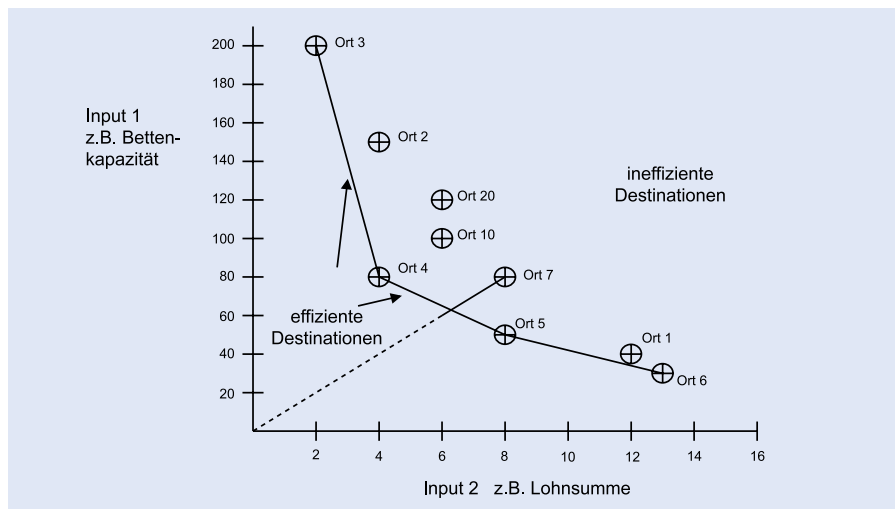


Abb. 2: Effizienzbenchmarking für touristische Destinationen

Pilotversuch DESTINOMETER Ein Ergiebigkeitsvergleich von Destinationen

Im Zuge der Pilotstudie DESTINOMETER kam dieser multivariate Benchmarkingansatz in der Sommersaison 2002 für insgesamt 21 Tiroler Tourismusorte erstmals zum Einsatz.

Die Ergiebigkeit der Wertstiftung einer Destination ergibt sich dabei durch das zusammengesetzte (hier rechnerisch nicht näher erläuterte) Effizienzverhältnis folgender Destinationsindikatoren: Ein anbieterseitiger Outputindikator *Umsatz* ergibt sich durch Multiplikation der Übernachtungen mit den Preisniveaus in verschiedenen Beherbergungskategorien. Diese touristische Basisinformation steht auf Destinationsebene durch das Tiroler Tourismusbarometer (Quelle: Landesstatistik Tirol) seit Ende der Achtziger Jahre saisonal zur Verfügung.³ Ein qualitativer Outputindikator, der für jeden teilnehmenden Ort die *Gästezufriedenheit* widerspiegelt, wird aus insgesamt 2.570 interviewten Gästen gebildet.⁴ Das Ressourcenprofil der Destination wird schließlich durch den Kapazitätsindikator *Bettenanzahl* (pro Kategorie), der *Marketingausgaben* sowie der *Lohnsummen der touristischen Mitarbeiter* abgebildet.

Neben der Feststellung des Effizienzgrades werden sich nun insbesondere ineffiziente Destinationen dafür interessieren, wie sie ihr Outputniveau ändern müssen, um „effizient“ zu werden. Die Antworten

auf diese Frage sind in Tabelle 1 zusammengefasst. Zur Wahrung der Anonymität wurden die 21 an der Pilotstudie teilnehmenden Tourismusorte durch Nummern dargestellt.

Ort 12 fungiert beispielsweise insgesamt 9-mal als „Referenzort“ bei der Aufdeckung von Ergiebigkeitsdefiziten. Die Stärke der von DESTINOMETER verwendeten Benchmarkingmethode zeigt sich darin, wie ineffiziente Tourismusorte durch gezielte Änderungen ihrer Outputdimensionen ihre Wettbewerbsposition durch Effizienzsteigerung verbessern können. Zu der aus

Destinationseinheit	Effizienz-Score	Referenz-häufigkeit	Verbesserungs-potenzial
8	100	0	-
21	100	0	-
14	100	1	-
19	100	0	-
6	100	0	-
9	100	5	-
11	100	1	-
5	100	4	-
12	100	9	-
4	100	6	-
3	100	3	-
1	99,80	-	0,20 %
10	99,11	-	0,91 %
13	98,95	-	1,06 %
18	95,80	-	4,38 %
7	95,77	-	4,04 %
2	92,86	-	7,69 %
15	92,40	-	8,22 %
17	92,26	-	8,38 %
20	90,81	-	10,12 %
16	89,16	-	12,15 %

Tab. 1: Ergebnisse des Effizienzbenchmarking auf Destinationsebene

Benchmarking abgeleiteten Zielsetzung gehört es etwa für die vergleichsweise ineffiziente Destinationseinheit 7, den Umsatz aus Übernachtungen um rund 4% sowie das Zufriedenheitsurteil der Gäste um ebenso viele %-Punkte eines Indexes zur Gästezufriedenheit anzuheben, um effizient zu werden.

Optimale Destinationsstrategien durch Benchmarking

Da sich die Gesamtzufriedenheit von Sommergästen maßgeblich aus sieben typischen Kernbereichen einer Destination zusammensetzt, kann für eine relativ ineffiziente Ortseinheit gezeigt werden, welche Destinationsbereiche Priorität bei der Performance Verbesserung aufweisen sollten.⁵ Hierfür gelangte ein noch differenzierterer Ergiebigkeitsindikator, der die Gästezufriedenheit mit den einzelnen Kernbereichen einer Sommerdestination auf der Outputseite berücksichtigt, zum Einsatz. Im Direktvergleich zu ihren Referenzorten größter Ähnlichkeit konnte für die angesprochene ineffiziente Ortseinheit 7 entlang ihrer touristischen Wertkette folgender Verbesserungsbedarf aufgedeckt werden (Tab. 2).

Offensichtlich besteht die größte strategische Verbesserungsnotwendigkeit für Destinationenort 7 die Gästezufriedenheit mit seinem kulturtouristischen Angebot (z.B. Konzerte, kulturelle Events etc.) zu erhöhen.⁶ Zwei weitere strategisch vorrangig zu verbessernde Wertkettenbereiche stellen das örtliche Wellness- sowie das Gastronomieangebot dar (Tab. 2).

³ Haemmerle, W./Lehar, G. (1987) Tiroler Tourismusbarometer, Tiroler Fremdenverkehrswerbung, Innsbruck, 1987.

⁴ Die Stichprobe setzte sich proportional zur Verteilung der Gäste nach Unterkunftsart (z.B. 4/5 Sternbetrieb) sowie nach Herkunftsland zusammen.

⁵ Die Gesamtzufriedenheit lässt sich statistisch zu rund 65% durch die Einzelzufriedenheit mit den in Tabelle 2 aufgelisteten Angebotsbereichen alpiner Sommerdestinationen „erklären“. vgl. Fuchs, M. (2002) Destination Benchmarking: Ein strategischer Managementansatz am Beispiel des Tiroler Sommer-tourismus, Tourismus Journal, Bd. 6, Heft, 3, S. 291-320

⁶ Zufriedenheitsindex: Mittelwert aus 5 = sehr zufrieden, 1 = absolut unzufrieden.

Outputs	Actual	Target	Verbesserung UNIT 7
Shoppingangebot	3,81	3,93	3,02
Wellnessangebot	4,19	4,47	6,53
Kulturanangebot	3,45	3,89	12,79
Sportangebot	4,41	4,55	3,02
Attraktionsangebot	4,15	4,27	3,02
Gastronomieangebot	4,18	4,38	4,8
Hotellerieangebot	4,65	4,79	3,02

Tab. 2: Strategischer Verbesserungsbedarf für den ineffizienten Tourismusort 7

Zusammenfassung

Ergiebigkeitsanalysen durch *DESTINOMETER* liefern wertvolle Hinweise dafür, welche Angebotsbereiche einer Destination für die beim Gast festgestellten Zufriedenheitslücken verantwortlich sind. Insbesondere lassen sich diese Zufriedenheitsdefizite quantifizieren, was für das zukünftige Controlling der diversen Qualitätsanstrengungen auf Destinationsebene von größter Wichtigkeit ist. Die auf der Basis von Ergiebigkeitsbenchmarking ableitbaren Ortsentwicklungsstrategien bauen dabei auf der Idee der Kernkompetenzen und damit auf dem Konzept der Einzigartigkeit von Anbieterressourcen auf. Da die von *DESTINOMETER* verwendete Benchmarkingmethode Verbesserungsstrategien eben nicht an irgend möglichen Spitzenwerten ausrichtet, sondern an der besten Leistungsfähigkeit (Performance) von Vergleichsorten mit ähnlichstem Ressourcenprofil, tragen diese dazu bei, die USPs (d.h. die kaufentscheidenden Merkmale) der Destination weiter zu festigen. Die für Touristen unverwechselbare Werte stiftenden Ressourcen können dadurch vorrangig verbessert und als „strategisch relevant“ identifiziert werden.

Die Optimierung der touristischen Dienstleistungsqualität bei gleichzeitigem Monitoring des touristischen Ressourceneinsatzes gilt als zentrale Aufgabe des Destinationsmanagements. Das durch *DESTINOMETER* ermöglichte Destinationsbenchmarking erweist sich hierfür offenbar als geeignete Hilfestellung, diese Managementherausforderungen des Tiroler Tourismus in Zukunft noch besser zu bewältigen.



Ausblick

Es ging aus dem Beitrag hervor, dass die Zuverlässigkeit von Destinationsbenchmarking, und damit dessen praktischer Wert, von zwei Faktoren abhängt: Das sind zum einen die Anzahl der Benchmarkingteilnehmer und zum anderen die Qualität der zur Verfügung stehenden Daten. Was das letztere Argument anbelangt, liefert das Tiroler Tourismusbarometer bereits heute wertvollste „Outputdaten“ auf Destinationsebene zur Preis- und Nächtigungsentwicklung pro Saison und Beherbergungskategorie. Neben der (daraus ableitbaren) monetären Umsatzgröße wird es aber in Zukunft notwendig sein, in regelmäßigen Abständen auch qualitative und auf der Grundlage identischer Designs erhobene repräsentative Zufriedenheitsdaten von Gästen auf Ortsebene zu generieren. Nur so lassen sich nämlich die beiden zentralen anbieter- und kundenseitigen Ergebnisgrößen in einem Ergiebigkeitsvergleich bewerten. Schließlich - und hier liegt mit Sicherheit der noch größte Forschungsaufwand verborgen - ist die Suche nach weiteren Indikatoren zum ortstypischen Ressourcenprofil weiter fortzusetzen: Touristischer Landschaftsverbrauch, Lebensqualität der

Einheimischen, typische Gästeerwartungen, Tourismusintensität, Energie-/Wasserverbrauch, Müll-/Recyclingkosten, Pistenkilometer/-kapazitäten, etc. sind Tourismusaggregate, die auf Ortsebene zum Teil bereits heute verfügbar sind. Ihre simultane Berücksichtigung im Rahmen eines Ergiebigkeitsvergleichs erfordert allerdings eine wesentlich größere Teilnehmerzahl von Benchmarkingpartnern.

Auch diesbezüglich darf optimistisch in die Zukunft geblickt werden, denn es ist erklärtes Ziel des Tiroler Tourismusförderungsfonds (Tiroler Landesregierung) für die kommenden zwei Jahre *DESTINOMETER* Analysen für *alle* Tiroler Tourismusdestinationen zu ermöglichen.

Univ.-Doz. Dr. Matthias Fuchs
Zentrum für Tourismus- und
Dienstleistungswirtschaft
Universität Innsbruck
Universitätsstraße 15
A-6020 Innsbruck
E-Mail: matthias.fuchs@uibk.ac.at
www.uibk.ac.at/c4/c436/tourism/index.html

Autorenverzeichnis

Elmar Berktold

Dr., Raumordnung-Statistik, Amt der Tiroler Landesregierung

Andrea Fink

Mag., Raumordnung-Statistik, Amt der Tiroler Landesregierung

Matthias Fuchs

Dr. Univ.-Doz., Zentrum für Tourismus- und Dienstleistungswirtschaft,
Universität Innsbruck

Dietmar Gstrein

Dipl.-Ing., Atelier Gstrein – Ing. Konsulent für Landschaftsplanung, Innsbruck

Anna Hosp

Dr., Landesrätin für Raumordnung der Tiroler Landesregierung

Manfred Kaiser

Mag., Raumordnung-Statistik, Amt der Tiroler Landesregierung

Ulrike Madritsch

Dipl.-Ing., Regionsmanagement Osttirol, Lienz

Gottfried Mair

Mag., Netzwerk kommunaler Umweltprojekte, Innsbruck

Wolfgang Pfefferkorn

Dipl.-Ing., Rosinak & Partner ZT GmbH, Wien

Franz Rauter

Mag., Vorstand der Abteilung Raumordnung-Statistik, Amt der Tiroler Landesregierung

Dietmar Schennach

Dr., Bezirkshauptmann von Reutte

Martin Schönherr

Dipl.-Ing., Raumordnung-Statistik, Amt der Tiroler Landesregierung

Sigbert Riccabona

Dipl.-Ing., Landesumweltschutz, Amt der Tiroler Landesregierung

Friedrich Veider

Mag., Regionsmanagement Osttirol, Lienz

Bildernachweis (ohne Passfotos)

Titelseite "Stadtzentrum Innsbruck" TV Innsbruck

Seite 7 Dipl.-Ing. Wolfgang Pfefferkorn, *Seite 15* Regionsmanagement Osttirol,

Seite 20 TV Lechtal, *Seite 23-26* Büro Landesumweltschutz,

Seite 31, 32 TV Innsbruck, *Seite 34* Maro & Partner

alle restlichen Bilder Fotoarchiv der Abteilung Raumordnung-Statistik